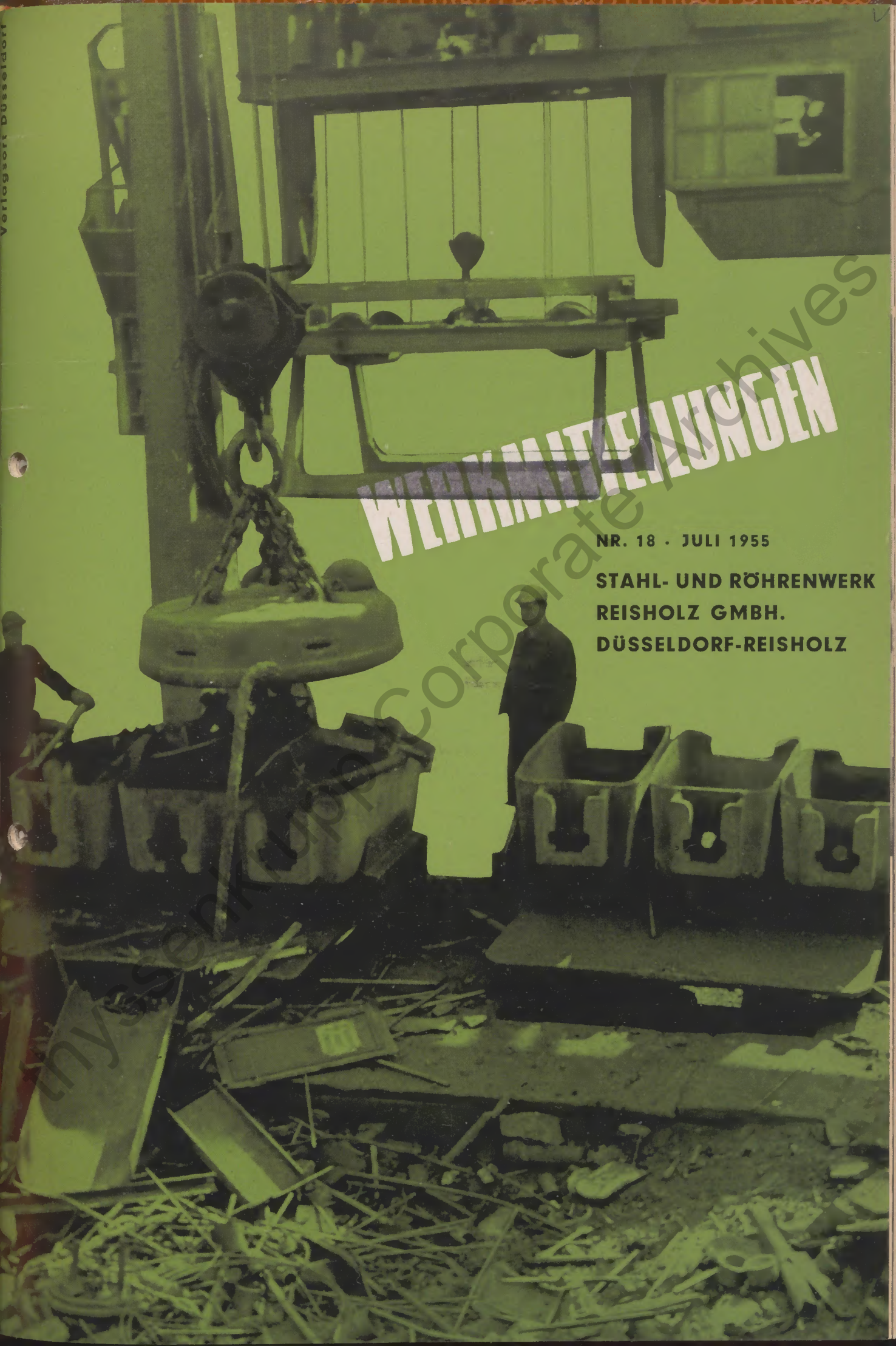




WIKIMEDIA COMMONS

NR. 18 · JULI 1955

**STAHL- UND RÖHRENWERK
REISHOLZ GMBH.
DÜSSELDORF-REISHOLZ**



Ein Blick auf den anderen Arbeitsplatz

Vorsicht, nicht in die Flammen sehen!

So alt wie die Verarbeitung von Stahl (schmiedbarem Eisen) ist, so alt sind auch die Überlegungen in Bezug auf ein wirtschaftliches Verbindungsverfahren einzelner Stahlteile. Das Nieten wurde dabei zu einer Verbindungsart, die noch heute einen breiten Raum einnimmt. Aber schon vor sehr langer Zeit entdeckte man, daß Stahlverbindungen auch unter Einwirkung von Wärme und Druck möglich sind. So entstand das älteste Schweißverfahren, das Feuerschweißen, das man heute zur Gruppe der Preßschweißverfahren zählt. Hierbei werden die zu verbindenden Seiten im Schmiedefeuer so weit erwärmt, daß sie sich im teigigen Zustand befinden, d. h. sie werden auf Weißglut erhitzt. Sind nun beide Teile gleichmäßig erhitzt, dann werden sie auf dem Amboß mit dem Hammer ineinandergeschlagen. Hierbei gehen die einzelnen Teile vollständig ineinander über. Dieses Schweißverfahren, dessen Arbeitstemperatur etwa 1350–1400° C beträgt, finden wir noch heute bei den Schmieden, die hiermit z. B. Radreifen von Ackerwagen, die sie aus einer Art Flachstahl herstellen, verschweißen. Die Feuerschweißung benutzen wir bei uns im Werk nur noch zum Schließen von Backofenrohren. Dafür finden aber vermehrt andere Schweißverfahren Anwendung, die dem heutigen Fortschritt der Technik entsprechen. Ehe wir uns aber mit dem neuzeitlichen Schweißen befassen, wollen wir uns darüber Klarheit verschaffen, was Schweißen ist, wozu es dient und ob es wirklich wirtschaftlich verwendet werden kann.

Durch das Schweißen bezweckt man, zwei gleiche oder gleichartige Teile zu einem möglichst gleichartigen Ganzen zu verbinden, ohne dabei den Werkstoff oder die Konstruktion zu schwächen. Man erreicht das unter Einwirkung von Wärme und Druck, oder nur durch Wärme und dann ohne oder mit Zuführung eines möglichst gleichartigen Werkstoffes. Hiermit sind praktisch schon die beiden großen Gruppen der Schweißverfahren

charakterisiert. Die eine ist die Preßschweißung, die andere wird als Schmelzschweißung bezeichnet.

Das Verbinden zweier oder mehrerer Teile durch das Schweißen, ist durchaus wirtschaftlich. Die Wirtschaftlichkeit liegt besonders in der Materialersparnis. Die z. B. beim Nieten erforderlichen Überlappungen und die Nieten selbst kommen zum Fortfall. Es ist erwiesen, daß die Materialersparnis im Mittel ca. 20 Prozent beträgt. Diese 20 Prozent sind in der heutigen Zeit der Materialknappheit schon von großem Vorteil. Hinzu kommt noch ein Faktor, der besonders auch uns betrifft. Der moderne Kesselbau mit seinen hohen Drücken und Temperaturen ist ohne die Schweißtechnik nicht möglich. Bei einem Rundgang durch beide Werke sehen wir an vielen Stellen die Flammen der Autogenschweißer oder den auf die Augen so wirksamen Lichtbogen der Elektroschweißer. Den Autogenschweißer finden wir als Reperaturschweißer unter anderem dort, wo Rohrleitungen zu flicken oder dünne Bleche bis zu etwa 5 mm Dicke zu verbinden sind. Als Produktionsschweißer arbeitet er im Schlangenbau im Reisholzer Werk.

Den Elektroschweißer sieht man überall dort, wo dickere Teile zu verbinden sind oder wo Verschleiß eine Auftragschweißung nötig macht. Sind aber erst größere und kleinere Teile aus dem Kessel- und Behälterbau miteinander zu ver-



Hier ist der Hammer noch in Tätigkeit: Das Schließen von Backofenrohren (Feuer- oder Preßschweißung).

Aus dem Inhalt: Berge, die nicht in den Himmel wachsen : Lehrlingslossprechung · Erster Weltkongreß über die Verhütung von Arbeitsunfällen · Wir erholen uns von der Technik und ... wandern · Wer ist gebildet?

Chargier-Mulden werden von dem Magnet-Kran gefüllt, — bei sperrigem Schrott oft eine recht widerpenstige Sache. Zu unserem Beitrag auf Seite 60.



Vorsicht, nicht in
die Flammen
sehen!

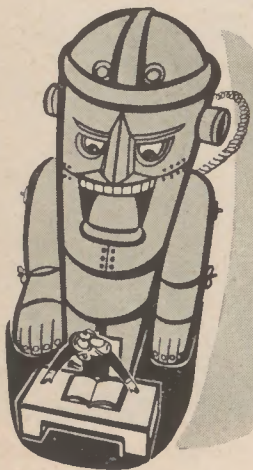
binden, dann sehen wir bei uns im Werk den Elektroschweißer so richtig in seinem Element. Das gleiche gilt auch, wenn Teile unserer Produktionseinrichtungen neu angefertigt werden. Der Beruf eines Schweißers ist vielseitig, und Schweißer sollte auch nur der werden, der ein großes Verantwortungsbewußtsein hat und über eine ruhige Hand und ein gutes Auge verfügt. Dabei wird natürlich ein Interesse an dieser Arbeit vorausgesetzt. Bevor wir uns mit den einzelnen Schweißverfahren beschäftigen, soll noch betont werden, daß das Schweißen keine Schädigung der Gesundheit zur Folge hat. Die Angst vor Unfruchtbarkeit durch Schweißstrahlen ist völlig unbegründet. Der Schweißer atmet auch bei den jetzt gebräuchlichen Elektroden keine giftigen Gase ein. Es wurde z. B. festgestellt, daß ein Zigarettenraucher mehr Kohlenoxyd einatmet als ein Schweißer.

Heute besteht ein fühlbarer Mangel an guten, z. B. im Kessel- und Behälterbau einsetzbaren Schweißern, so daß man im Schweißberuf von guten Berufsaussichten sprechen kann. Der größte Teil der Schweißer setzt sich aus Anlernlingen zusammen, die vorher in fast allen Berufssparten tätig waren. Die Bestrebungen gehen aber dahin, den Schweißer eine Lehrzeit von $3\frac{1}{2}$ Jahren absolvieren zu lassen, denn Schweißen ist heute ein Lehrberuf. Nach genügend langer Berufspraxis kann der Schweißer an einem Lehrschweißer-Kursus teilnehmen, der ihm die Lehrberechtigung gibt. Diese Prüfung muß er alle 2 Jahre wiederholen. Hat ein Ingenieur Interesse an der Schweißtechnik, dann ist ihm die Möglichkeit gegeben, Schweißfachingenieur zu werden, um dann eventuell an diesem noch in der Entwicklung stehenden Arbeitsverfahren tatkräftig mitzuarbeiten.

(Wird fortgesetzt)
Linden Kohl

Berge, die nicht in den Himmel wachsen

Die seit Anfang des vorigen Jahrhunderts sprunghaft ansteigende Bevölkerungszunahme, verbunden mit großem Wirtschaftsgüterbedarf, gab auf der ganzen Linie Anlaß zur Vervollkommnung der früheren Produktionsmethoden. Wie immer in der Geschichte der Menschheit, schufen geniale Männer Erfindungen, die bedeutende technische Fortschritte möglich machten. Schon früh hatte man gelernt, Eisen zu gewinnen und zu verarbeiten. Erst die Anwendung des Bessemer-Verfahrens ermöglichte es, Eisen in größerem Umfang zu erzeugen, allerdings noch nicht in einer Qualität, welche für alle Zwecke verwendbar war. Erst das nach den Erfindern Siemens und Martin benannte Verfahren zur



Ein Ansporn-Gerät

Zur Stärkung des Selbstbewußtseins hat der kanadische Elektroingenieur Hampton in Shathill ein Gerät erfunden, das in gewissen Zeitabständen seinem Besitzer auf die Schulter klopft und ihm dabei zuruft: „Das hast du gut gemacht, alter Junge!“

Erschmelzung des Eisens im Siemens-Martin-Ofen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schuf letztlich die Voraussetzungen für den weiteren Fortschritt. Nun konnte Eisen, oder richtiger gesagt Stahl, reiner erschmolzen werden. Man gewann ein Material, das sich besser schmieden und schweißen ließ, also Eigenschaften besitzt, die vielseitigste Verwendung zulassen. Das volkswirtschaftlich Bedeutende ist jedoch darin zu sehen, daß zur Herstellung des Stahles in der Hauptsache altes Eisen, also Schrott, ein bis dahin wertloses Material, im SM-Ofen Verwendung findet. Der Siemens-Martin-Stahl wird in Deutschland in der Regel zu etwa $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ aus Schrott und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ aus Stahleisen hergestellt, welches letzteres im Hochofen aus Eisenerz er-

schmolzen wird. Mit der Einführung dieses Verfahrens bekam also auch der Schrott einen Wert. Infolge der guten Verarbeitungsmöglichkeit stieg die Nachfrage nach SM-Stahl von Jahr zu Jahr. Immer mehr Siemens-Martin-Öfen mußten erstellt werden, um den Bedarf zu decken. Mit der Zeit stieg die Jahresproduktion auf eine Million Tonnen; allein im vorigen Jahr wurden in der Bundesrepublik fast 9,8 Millionen Tonnen SM-Stahl erschmolzen, und es sieht so aus, als ob diese Menge in Zukunft noch nicht einmal ausreichen wird. Im gleichen Maße hat der Schrotteinsatz zugenommen. Seit dem letzten Krieg ist Schrott in allen Industrieländern sehr gefragt. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich im Laufe der Zeit eine bedeutende Schrottwirtschaft entwickelt. Mit der Sammlung, Sortierung, Zerkleinerung und dem Verkauf befassen sich heute viele Firmen; im ganzen Bundesgebiet sollen es kleine, mittlere und Großhandelsfirmen zusammen gerechnet, an die tausend sein. Es ist interessant, einmal zu untersuchen, woher der Schrott kommt, der zur Herstellung der gewaltigen Stahlmenge von fast 10 Millionen Tonnen pro Jahr erforderlich ist. Man bedenke, daß immerhin etwa 7 Millionen Tonnen Schrott dazu benötigt werden.

Die eisenschaffende Industrie steht da an erster Stelle; rund 40 Prozent der Gesamtmenge entfällt in den Hütten- und Stahlwerken selbst bei der Weiterverarbeitung zu Fertigprodukten, z. B. Stabstahl, Formstahl, Universalstahl, Bandstahl, Knüppeln, Blechen, Schienen, sonstigem Eisenbahnmateriale und Röhren. Ein größerer Entfall ergibt sich auch bei der eisenverarbeitenden Industrie, deren Abfälle zu den Hütten- und Stahlwerken zurückfließen. Ebenso zählt die Bundesbahn zu den großen Schrottgebern; monatlich entfallen durch Austausch von Oberbaumaterial. Außerdienststellung und Abwracken von Lokomotiven, Waggons, Anlagen usw. viele tausend Tonnen Schrott. Man denke weiter an Verschrottung von Brücken, die ja nach Jahrzehnten auch einmal erneuert werden müssen, an Abwrackschrott von Schiffen, an Abbrüche von Gebäuden, deren Konstruktion aus Trägern usw. besteht, weiter an die Klein- und handwerklichen Betriebe, bei welchen im einzelnen nur geringe Partien entfallen, angesichts der Vielzahl der Betriebe jedoch nennenswerte Mengen Schrott aufkommen und nicht zuletzt an die Sammeltätigkeit im kleinsten, an den Schrott, der vom Alteisenhändler an der Wohnungstür abgeholt oder in mühseliger Arbeit gesammelt und zum Schrotthändler gebracht wird. Zehntausende von Händen regen sich, um das

Material zusammenzubringen, das von den gierigen Siemens-Martin-Öfen Stunde für Stunde verschlungen wird. Trotzdem bringen alle diese Quellen in gewissen Zeiten nicht genügend auf. Aus Ländern der Montan-Union, selbst aus Übersee wird Schrott importiert, monatlich hunderttausend Tonnen und mehr, denn wir müssen Stahl erzeugen, Stahl, den wir für unsere Gebrauchsgüter benötigen, den wir auch haben müssen, um unsere Eisenerzeugnisse jeglicher Art exportieren zu können. Nicht zuletzt hängt von diesen Exporten zu einem Teil die Sicherung unserer Ernährung ab. Man sieht, wie überaus wichtig der Rohstoff Schrott geworden ist; ohne ihn ist die Eisenerzeugung im heutigen Umfang nicht denkbar. Im vorigen Jahr hat sich die eisen-erzeugende Industrie der Montan-Union-Länder zusammengeschlossen und versucht, durch Schrottimporte, z. B. aus Amerika, regelnd auf die Preise, die in Zeiten flotter Konjunktur stark schwanken, einzuwirken. Aber selbst diese Maßnahme, wie auch die Selbsthilfe der Werke durch Einsatz größerer Mengen Stahleisen, hat es nicht verhindern können, daß der Schrottpreis erheblich gestiegen ist. Nicht

immer kann die Eisenindustrie derartige Erhöhungen der Rohstoffe, wie es im letzten Jahr der Fall war, verkraften. Preiserhöhungen der Fertigerzeugnisse sind die Folge, Preise anderer Waren ziehen nach, damit steigt u. U. sogar der Lebenshaltungsindex. Die Anforderungen nach Stahl werden laufend, nicht zuletzt durch das ständige Anwachsen der Bevölkerung größer. Einer weiteren Ausweitung der Siemens-Martin-Stahlproduktion sind durch das beschränkte Schrottaufkommen allerdings Grenzen gesetzt. Weil wir nicht genug Hochöfen haben, sind wir zur Zeit auch nicht in der Lage, mehr Stahleisen zu erzeugen, um dadurch Schrott einsparen zu können, wie dies beispielsweise in Amerika der Fall ist, wo man bei der Stahlherstellung weniger Schrott und mehr Stahleisen einsetzt. Aber nicht nur in Siemens-Martin-Öfen, auch in Hochöfen, Kupolöfen und in den immer mehr Bedeutung erlangenden Elektroöfen findet Schrott Verwendung. Im Laufe der Jahre ist der einst wertlose Schrott zu einem der wichtigsten Rohstoffe für die Stahlerzeugung geworden, er ist mitbestimmender Preisfaktor in der gesamten Eisenwirtschaft.

Thierbach



KURT URBAN

Lehrlingslossprechung

heißt:

Lossprechung
von der
Pflicht,
Lehrling
zu sein



Zu diesem wichtigen Anlaß im Leben eines jungen Menschen versammelte man sich am 18. Mai in den Räumen der „Wolfsschlucht“, die den würdigen Rahmen für die diesjährige Feierstunde bildeten.

Auch an dieser Feier bewies sich der zweifache Sinn, der sich für uns mit dem Begriff der „Feier“ verbindet: Ein von der Besonderheit des Augenblicks erfüllter Teil, ernst und der Bedeutung der Stunde angemessen, aber auch die heitere Ausgelassenheit der „Freigesprochenen“, die sich daran anschloß.

Um 15.00 begrüßte Handlungsbevollmächtigter Bree, Personalleiter und Leiter der Aus-

bildung unseres Nachwuchses, mit herzlichen Worten die freizusprechenden Lehrlinge und deren Angehörige, die als Gäste eingeladen worden waren. Sein Gruß galt aber auch den anwesenden Mitarbeitern, in deren Händen sich die praktische Ausbildung der Lehrlinge befindet.

Die Leitmotive der Rede von Direktor Best waren: Verantwortung und Freiheit. Er schilderte, wie in der Entwicklung des jungen

Menschen die Verantwortung zunächst nur unscheinbar auftritt und wie sie im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt. Er zeigte die Wirkungen der Verantwortung an dem plastischen Beispiel eines neugebackenen Autofahrers und der Zeit, derer er bedarf, um ein guter Autofahrer zu werden, verantwortlich gegenüber sich selbst und zugleich verantwortlich der Allgemeinheit. Die Eigenverantwortung des jungen Menschen liege

Mit der Überreichung
der Geschenke schloß
der offizielle Teil,





... dann hatte der
Nachwuchs das Wort:

darin, so führte Direktor Best aus, sein Wissen ständig zu erweitern und diese Verantwortung mit einer Bescheidenheit zu paaren. Wissen ist Macht, aber das reine Wissen allein genüge nicht; erst mit dem Können und mit der Erfahrung sei der Zeitpunkt erreicht, zu dem man in der Lage sei, eine gehobene Stellung zu besetzen. Die Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber bestehe in der Einordnung in die Gemeinschaft des Betriebes und in die menschliche Gemeinschaft schlechthin, in dem zueinanderfinden von Mensch zu

Mensch in der Herzlichkeit, die uns allen gegeben wäre.

Bei der Freiheit als Grundprinzip unserer Lebensfragen betonte Direktor Best besonders die menschliche Freiheit von innen her, die Freiheit der Persönlichkeit. Ihr Maß und ihren Ausdruck finde diese Freiheit in der Freiwilligkeit, und zwar auch in der Freiwilligkeit, sich unterzuordnen um eines höheren Zieles willen. Auch der Hinweis auf die Sauberkeit, den Anstand und die Aufrichtigkeit zielte in diese Richtung, da ja Freiheit dafür die notwendige Voraussetzung und Verantwortung der Nährboden sei, auf denen sie nur gedeihen können.

Die Worte klangen aus in dem herzlichen und warmen Hinweis, auch die Freude und die Fröhlichkeit nicht zu vergessen, und mit den besten Glückwünschen für die Zukunft wurden dann die Lehrlinge als solche verabschiedet.

Dann sprach Direktor Uhlenbrock. Unter Hinweis auf die hinter uns liegenden Notzeiten sprach aus seinen bewegten Worten die tiefe Sorge um den Frieden der Welt und der Wunsch zu seiner langen Erhaltung. Er bezog seine Gedanken aber auch auf die Erhaltung des Friedens in der Welt der Arbeit. Wenn uns die Technik von der Armut befreite, so dürfen wir nicht unsere Freizeit der Technik opfern. Darum, so führte Direktor Uhlen-



... man lacht und unterhält sich.

brock aus, gehe es heute in der Frage der Vierzig-Stunden-Woche nicht mehr um ein Ja oder Nein, sondern nur mehr um ein Wie und Wann. Das Ziel eines Unternehmens dürfe ferner nicht das unbedingte Streben nach Gewinn sein, es müsse vielmehr danach trachten, diesen Gewinn entsprechend zu verwenden. Die Verwendung solle dabei nicht zu sehr bei der Fürsorge und Versorgung in der Zukunft liegen als vielmehr in Vorsorge und angemessener Beteiligung am Gewinn in der Gegenwart. Die Aufgabe des Unternehmers bestünde schließlich und endlich besonders darin, auch im Geringsten der Belegschaftsmitglieder immer noch den Mitarbeiter und den Menschen zu sehen.

Der nächste und letzte Redner war Betriebsratsvorsitzender vom Bovert. Er betonte vor allem, daß der genossenen Ausbildung nicht die Einbildung folgen dürfe. Nach einem Dankeswort an die Ausbilder, an die Eltern für ihre Unterstützung und auch an die Kollegen schloß er mit dem Appell, gute Kameradschaft zu halten.

Im Anschluß daran übergab Direktor Best den Lehrlingen ihre Geschenke und begrüßte sie mit Handschlag als neue Mitarbeiter.

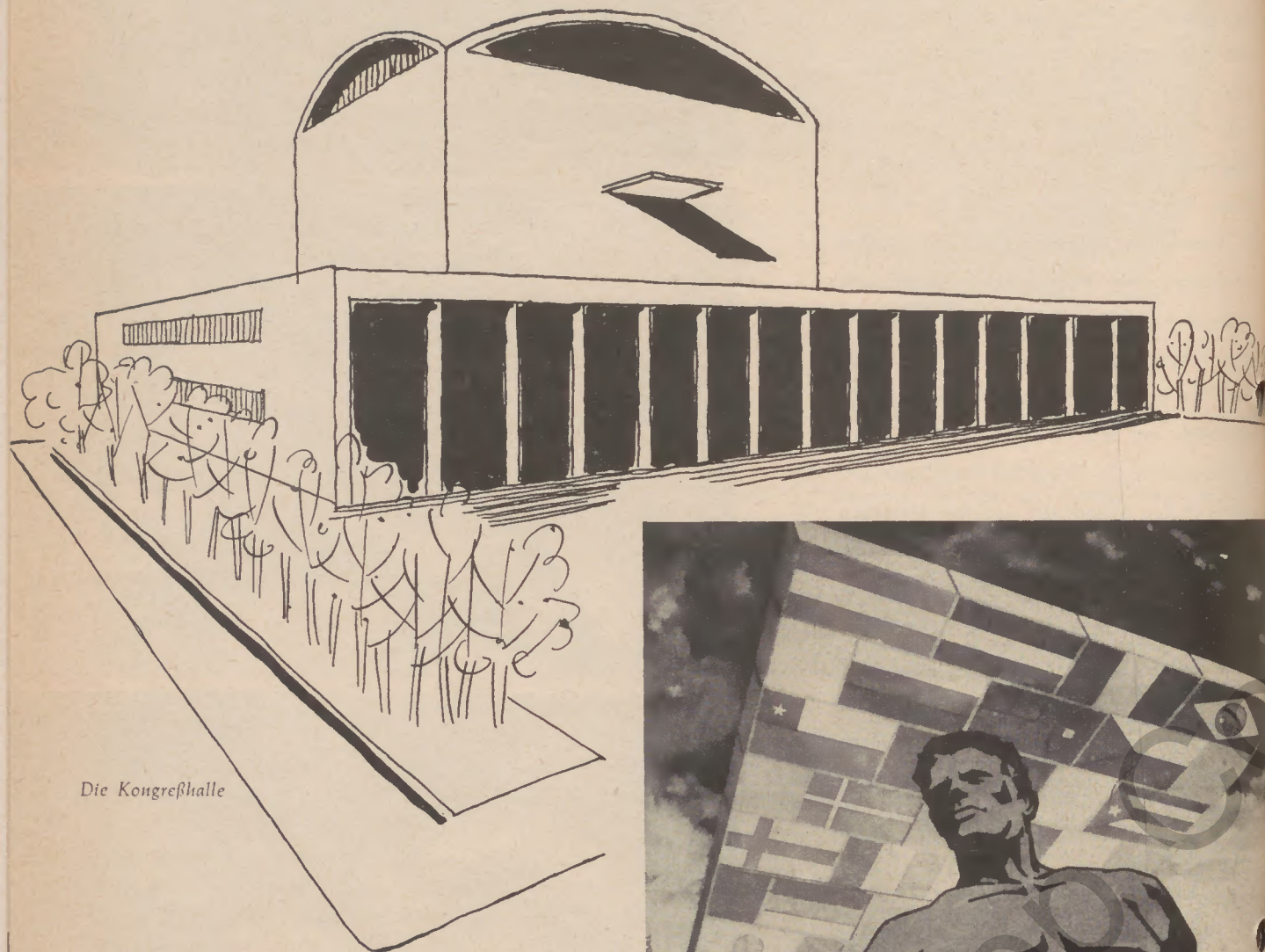
Daß der Wunsch, die Freude nicht zu vergessen, stets bedacht worden war, bewiesen die folgenden Darbietungen. Die Gestaltung des bunten Programms, das die Feierstunde abrundete, lag ausschließlich in den Händen unserer Lehrlinge. Sie bewiesen mit Geist und Witz, daß sie sich während ihrer Lehrzeit nicht nur mit fachlichen Dingen beschäftigt hatten. Kleinigkeiten, vor allem aber liebenswerte, menschliche Schwächen, wie wir sie alle haben, wurden von ihnen sorgfältig registriert und in karikierender Form dargebracht.

Hoffentlich haben die davon Betroffenen genau so herzlich gelacht wie

der Chronist.



Erster Weltkongreß über die Verhütung von Arbeitsunfällen



Die Kongreßhalle



ROMA 2-6 APRILE 1955

**I° CONGRESSO MONDIALE
SULLA PREVENZIONE
DEGLI INFORTUNI NEL LAVORO**
ORGANIZZATO DALL'ENPIL CON IL CONCORDO

Pius XII.

richtete folgende Ansprache an die Kongreßteilnehmer:

Er war einberufen worden von der italienischen Unfallschutz-Organisation in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt und stand unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der italienischen Republik Luigi Einaudi. Das umfangreiche Programm kündigte Vorträge zu den verschiedensten Fragen des Arbeitsschutzes an, für die sich Redner aus Argentinien, Belgien, England, Frankreich, Italien, Schweden und den USA zur Verfügung gestellt hatten. Insgesamt beteiligten sich 36 Nationen. Die Bundesrepublik war vertreten mit einem Referat von Dr. Ing. Kremer, Köln, Leiter der Zentralstelle für Unfallverhütung beim Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, Bonn. Das Tagungsprogramm sah ferner einen Empfang beim Papst vor, der am Palmsonntag stattfand. Da dieser Tag in Rom in besonders feierlicher Weise begangen wird, blieb der Vormittag von Kongreßarbeiten frei.

Wenn Wir Sie, liebe Teilnehmer am Ersten Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen, nun hier empfangen, so denken Wir dabei zurück an den vergangenen November, als Wir die Freude hatten, die Mitglieder des Verwaltungsrates der Internationalen Arbeitsorganisation in Castel Gandolfo zu begrüßen. Wir beglückwünschten damals diese Körperschaft aufs lebhafteste dazu, so tatkräftig zur Entwicklung der Sozialgesetzgebung in vielen Ländern beigetragen zu haben und das Studium der sich aus der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses ergebenden aktuellen Probleme so eifrig zu betreiben. Eins der Probleme, die durch den fortwährend zunehmenden Einsatz von Maschinen entstanden sind, liegt im stetigen Ansteigen der Unfallziffer vor allem seit dem zweiten Weltkrieg. Zur Auseinandersetzung mit diesem Problem hat der ENPI (Italienischer Unfallverhütungsverband) Sie unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamtes zu diesem Kongreß eingeladen. Zutiefst erfreut über die Huldigung, die Sie Uns darbringen, ergreifen Wir diese Gelegenheit, um Sie für Ihre Arbeit aufs lebhafteste zu beglückwünschen und Sie auf Ihrem weiteren Wege zu ermuntern.

Seit einigen Jahrzehnten wird die Unfallbekämpfung mit Hilfe von technischen Spezialorganisationen energisch geführt. In diesem Kampf ist eine der glücklichsten Folgen gewisser Initiativen zu erblicken, die bis in das vergangene Jahrhundert zurückreichen und seither von vielen großherzigen Männern, denen es um die Verbesserung der inneren und äußeren Lebenslage der Arbeiterschaft zu tun war, ohne Unterlaß vorwärts getragen wurden. Unsere Vorgänger Leo XIII. und Pius XI. unterstützten die Bemühungen dieser Männer durch ihre Enzykliken, die der ganzen Bewegung als Richtschnur dienten. Es sind bedeutende Verbände entstanden, die, oft mit Unterstützung der staatlichen Behörden, die Forscher, Fachleute und alle für Unfallschutz und Arbeitshygiene Verantwortlichen bei ihrer Tätigkeit ermuntern. Dabei tritt nun immer klarer zutage, wie wichtig es ist, die Verzettlung der an diesem Werke beteiligten Kräfte zu vermeiden, die Ergebnisse der auf mehreren Fronten gemachten Erfahrungen und Forschungen gemeinsam einzusammeln und die Initiativen im größtmöglichen internationalen Rahmen zu koordinieren. Das ist das Ziel dieses Weltkongresses, zu dessen Arbeiten die Vertreter der Unfallschutzorganisationen der Mitgliedsstaaten der internationalen Arbeitsorganisation eingeladen worden sind.

Unter den Vortrags- und Diskussionsthemen, die auf dem Programm stehen, finden Wir die Untersuchung der Aufgaben und Arbeitsweisen der Betriebskomitees für Unfallverhütung, die Anforderungen des Maschinenschutzes an die Konstrukteure, den Einfluß des Faktors Mensch und vor allem der Berufsausbildung und -ausbildung und vor allem die Fragen der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Unfallverhütung besonders beachtenswert. Es sind das sicher sehr allgemein gehaltene Themen, aber sie legen doch ganz spezielle Lösungen nahe, mit denen man sich auf diesem ersten Weltkongreß auseinandersetzen muß. Ohne die Rolle der technischen Faktoren bei der Verhütung der Arbeitsunfälle, die in den einzelnen Betriebsarten der Industrie ganz verschieden wirken, aus dem Auge zu verlieren, kam es hier doch darauf an, eine schwierigere Seite, nämlich die Auswirkung des Menschlichen herauszustellen. Der von Ihnen geführte Kampf stellt ja eine Fortsetzung der unausgesetzten Bemühungen dar, die der Mensch seit Urzeiten

unternommen hat, um sich die Materie untertan zu machen und den blinden Widerstand und all die verheerenden und oft plötzlich zuschlagenden Reaktionen zu besiegen, die sie dem entgegensetzt, der versucht, sie mehr und mehr unter das Joch seiner Erfindungen zu zwingen. Jede menschliche Arbeit ist mit einer gewissen körperlichen, wirtschaftlichen oder sittlichen Gefährdung verbunden, die man hinnehmen kann und sogar muß, so lange sie die Grenzen nicht überschreitet, die die Vorsicht zieht. Im übrigen bildet der Umgang mit der Gefahr für den Menschen auch einen wirksamen psychologischen Anreiz. Trotz allem kann man natürlich niemand zumuten, ohne schwerwiegende Gründe seine eigene Gesundheit und die seiner Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Und doch muß man sich fragen: wieviel Unvorsichtigkeit, wieviel schuldhaftige Nachlässigkeit, wieviel an bewußter Vermehrung der bestehenden Gefahren entsteht nicht einzig und allein aus dem Wunsch, die mit der Anbringung einer jeden Sicherheitsvorrichtung verbundenen wirtschaftlichen Lasten und materiellen Opfer zu vermeiden; wie leicht gleitet hier jeder Mensch ab in eine unverantwortliche Leichtfertigkeit: nur um Zeit zu sparen und die Produktion und den Profit zu steigern, oder lediglich um einer unangenehmen seelischen Anstrengung auszuweichen, läßt man alle Achtsamkeit fahren und begibt sich manchmal auch der elementarsten Vorsicht.

Wenn man jedoch die soziale Entwicklung in der letzten Zeit betrachtet und ein wenig nachdenkt, so wird man rasch einsehen, wie nützlich und begründet die Bestrebungen zur Erhaltung der Gesundheit der Arbeiterschaft sind. Es wird heute niemand mehr an der Rolle zweifeln, die die subjektive Einstellung des Arbeiters für die Leistung spielt. Die Verkennung der für den Menschen geltenden körperlichen, seelischen und sittlichen Gesetze verbittert diesen und bringt ihn am Ende gegen seine Mitmenschen auf, die seine persönliche Würde nicht achten. Wie könnte der Arbeiter seine Aufgabe noch mit Interesse erfüllen, wie kann das Berufsethos ihn noch zu vollkommenen Leistungen anspornen, wenn er immer unter der Drohung steht, einem Unfall zum Opfer zu fallen, der ihn selbst und seine Familie um den für ihn lebensnotwendigen Lohn bringt? Das wäre allein auf der wirtschaftlichen Ebene schon Grund genug, den Arbeitgeber zu veranlassen, alles zur Sicherung zufriedenstellender hygienischer und Unfallschutzverhältnisse für die bei ihm beschäftigten Arbeiter zu tun.

Unter den dazu aufgewandten umfassenden Vorkehrungen kommt gewiß der Berufsausslese, der Berufsausbildung, sowie der Spezialisierung hervorragende Bedeutung zu. Diese Tatsache wird einwandfrei bestätigt durch die Zunahme der Unfallhäufigkeit bei Emigranten, die für Industriearbeiten eingesetzt werden, zu denen ihnen die nötige lange Lehrzeit oder gar Familien- bzw. Heimattradition fehlt. Unter diesem Blickwinkel zeigt sich die Frage in ihrer ganzen Spannweite und von einer ihrer typischen Seiten: die besonderen Probleme der Verhütung von Arbeitsunfällen finden nur innerhalb eines Gesamtrahmens eine Lösung, in dem alle Aspekte des Lebens des Arbeiters berücksichtigt und seine berechtigten Bedürfnisse beachtet werden. Auf diese Weise würde auch die Durchführung technischer Maßnahmen beachtlich erleichtert werden und mit Sicherheit Ergebnisse erzielen, die weder durch Zwang, noch durch andere äußere Überredungsmittel zu erreichen wären.

Diese rasch hingeworfenen Betrachtungen genügen zur Erläuterung der Vielfalt der Aufgaben, vor denen die Unfallverhütungsverbände stehen. Wieviel geduldige Forschungsarbeit, wieviel Fachwissen und wieviel Zusammenarbeit gehört doch dazu, die theoretischen Probleme zu lösen! Und gar erst die zahlreichen Hindernisse, gegen die die Anwendung der Sicherheitsvorrichtung anzukämpfen hat. Schwierigkeiten, die oft durch das Unverständnis gerade der am meisten Interessierten entstehen, die die Tragweite der ihnen gegebenen Weisung oder die tragischen Folgen der ihnen verbotenen Verrichtungen nicht einsehen oder die Notwendigkeit der Vorschriften zwar nicht bestreiten, aber in ihrer Anwendung allmählich nachlässig werden, so daß ihr guter Wille immer wieder erneut angespornt werden muß!

Um den Enthusiasmus lebendig zu erhalten, der Sie dahin geführt hat, diese Probleme zu studieren und auf ihre Lösung zu drängen, haben Sie, meine Herren, das hohe Ziel ins Auge gefaßt, ein Sozialorgan zu schaffen, das in unserer Zeit unerläßlich ist. Ihre Absicht kommt den Absichten der Kirche in ihrem weltlichen Bereich nahe, der Kirche und ihres göttlichen Stifters, der sein Leben einsetzte und hingab, um der leidenden Menschheit gegen das Übel beizustehen. Wenn es allein bei Christus steht, soviel Elend und Knechtschaft zu lindern, die auf dem Menschengeschlechte lastet, und die Hoffnung auf Erlösung hell erstrahlen zu lassen, so ist bei Ihm auch die innere Kraft zu suchen, die ein jeder so sehr benötigt, der Seinem Vorbilde folgt und danach trachtet, und die segensreichen Wirkungen Seines Erdendaseins auch auf die Menschen der Gegenwart ausstrahlen zu lassen. Die feierlichen Gottesdienste der Karwoche werden die meisten von Ihnen, dessen sind Wir gewiß, in jene Seelenverfassung versetzen, die Sie bei Ihrer oft schwierigen und undankbaren Arbeit stärkt.

Als Zeichen der Göttlichen Hilfe, die Wir für Sie, für Ihre Familien, für Ihre Mitarbeiter und all Ihre Lieben erbitten, gewähren wir Ihnen aus ganzem Herzen Unseren Apostolischen Segen.

sprach zu dem Thema:
„Der Maschinenschutz und
die Aufgabe der Kon-
strukteure.“

Nach Überarbeitung durch den Vortragenden werden wir die interessanten Ausführungen voraussichtlich in dem nächsten Heft unserer Werkmitteilungen veröffentlichen können.

Jedoch — es soll nicht der Eindruck entstehen, als sei es eine Art „job“ für bestimmte Leute, sich mit Fragen des Arbeitsschutzes zu befassen. Jetzt hat ein Kollege aus unserem Werk das Wort. Er schrieb vor einiger Zeit seine Gedanken zu diesem Thema nieder und steckte sie in unseren Briefkasten.

Willi Schemmerling

Im Zeitalter einer zügig fortschreitenden technischen Entwicklung erweisen sich gelenkte Einrichtungen zum leiblichen Schutz des schaffenden Menschen als dringend notwendig. Es ist nun die Aufgabe der Unfallverhütung — der Name sagt es schon — Verletzungen zu verhindern, indem sie Gefahrenquellen beseitigt oder, wo das nicht möglich ist, in eindringlicher Form auf sie hinweist. Inzwischen gelangte man zu der Feststellung, daß diese Voraussetzungen der Unfallverhütung nicht, oder vielmehr nicht mehr genügen.

Die Medizin, sowie die einschlägigen Fachwissenschaften wissen seit langer Zeit, daß das „körperliche Wohlbefinden“ des Menschen von der harmonischen Wechselbeziehung zwischen Körper und Seele abhängt. Wird einer dieser beiden Partner, die durch den Vorgang des biologischen Daseins auf Gedeih und Verderb verbunden sind, durch äußere Einwirkung in seiner Tätigkeit gestört, kommt der so sorgfältig abgestimmte Haushalt, den wir Gesundheit nennen, in Unordnung.

So stellen z. B. familiäre Zwistigkeiten oder unbedacht gemachte Schulden eine außerordentliche seelische Belastung dar. Außerhalb des Arbeitsplatzes entstanden, trägt der Betroffene sie als zermürbende Sorge an seine Maschine. Natürlich vermag er dort nicht die nötige Aufmerksamkeit aufzubringen. Schließlich bringt ihn ausgerechnet der bewegliche Teil der Maschine zu Fall, den man beim besten Willen nicht abdecken kann. Es sei denn, der Maschine wird der Sinn ihres Verwendungszweckes genommen.

Die Annahme, das gestörte seelische Gleichgewicht als eine der Voraussetzungen eines Unfalls anzunehmen, scheint also berechtigt. Allerdings kann sich die traurige Folge jener Veränderung des „Haushaltes“ auch in anderer Form zeigen und auswirken. Der nervliche Kräfteaufwand verzehrt den scheinbar gesunden Menschen derart, daß er frühzeitig altert, dadurch arbeitsunfähig, und am Ende nur noch das ist, was man sehr unschön aber treffend als Wrack bezeichnet. Gewiß wird der Unfall in jeder Beziehung als schmerzlich empfunden. Die Folgen sind aber, in der Regel jedenfalls, vergänglich, während die Auswirkungen einer vorzeitigen Alters-Invalidität dauernden finanziellen Schaden bedeuten und auch wegen der seelischen Rückwirkungen gefährlich sind.

Die seelische Depression, das Gefühl des Bedrücktseins, kann aber auch auf der Arbeitsstelle selbst entstehen und vielleicht unbewußt ständig neue Nahrung finden. Falscher Arbeitseinsatz und unrichtige Behandlung durch Vorgesetzte vermögen besonders bei jüngeren Kollegen, die vielleicht mitten im Reifenvorgang stecken, die Erscheinungen auszulösen, die trotz sorgfältigster Unfallverhütung zum Gegenteil führen. Nicht einmal selten trifft man auf Vorgesetzte, die sich der Unvernunft ihres sturen Behandlungssystems gar nicht bewußt werden.

In der Erziehungszeit, welche bekanntlich in ihren Resultaten das Verhalten eines jeden Menschen zur Umwelt bis an sein Lebensende bestimmt, mögen schwerwiegende Ereignisse es verhindert haben, jenes vertrauenerweckende Etwas zu entwickeln, das als Voraussetzung jeder Beförderung gelten müßte. Das Letztere mag bis zu einem gewissen Grade mit Vorbehalt gelten. Hier liegt eine der Grenzen, die selbst bei bestem Willen und redlichem Bemühen in der Menschenführung bestehen bleiben. Sie ist bedingt durch die ungeheure Vielfalt der wesentlichen Eindrücke und deren persönliche Auslegung und praktische Anwendung z. B. als Vorgesetzter.

Man erzieht die Menschen zur Verantwortung, indem sie ihnen übertragen wird. Durch geschicktes Lob und weitgehendes Verständnis für die Wünsche des Einzelnen, die ja unbewußt seiner Begabungsrichtung entsprechen, ist ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen.

Zu bedenken wäre weiter, daß die tägliche, manchmal recht eintönige Verrichtung des Tagewerks keineswegs aus unserem Idealismus erwächst, sondern eine Notwendigkeit ist. Eine bittere Notwendigkeit, um weiter bestehen zu können in dem uralten Lebenskampf, der sich zwar in den Mitteln, aber im Wesen, in seiner Härte nicht geändert hat. Wie leicht kann es da sein, daß die vielen kleinen Schwierigkeiten in uns die Vorstellung des scheinbar persönlich zugefügten Unrechts durch die Mitwelt ins Maßlose steigern.

Wo und wie müßte nun die Verhütung dieser Unfallgefahren einsetzen? Wo die Hauptsorge materieller, also finanzieller Art ist und als „seelische“ Belastung drückt, liegt die Lösung in der Besserung der Lebensbedingungen und in dem Kampf dafür. Als soziale Aufgabe ist uns deshalb gestellt, daß wir uns aufschließen füreinander, alle! Wer wirklich familiäre Sorgen hat, dem tut es wohl, bei den Mitmenschen Anteil zu finden; man erinnert sich der Zugehörigkeit zur bergenden Gemeinschaft gewöhnlich erst in der Not. Die bisherige rein technische Beseitigung von Gefahren im Betrieb reicht nicht aus. Seelische Störungen als Möglichkeit eines Unfalls müssen vermieden oder beseitigt werden. Das Ziel muß sein, sich des mühsam geschaffenen, mäßigen Wohlstandes durch Erhaltung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens möglichst weitgehend erfreuen zu können zu unserem eigenen Wohl und damit zum Wohle aller.

Irgendwo entsteht nun gewiß die Frage, warum folgt der frühen Erkenntnis die späte Nutzenanwendung? Die Antwort heißt: Die Anerkennung und Wandlung der besprochenen Vorgänge bedeuten ein unausweichliches Zugeständnis an den arbeitenden Menschen als Folge der ewigen Bemühungen um seine Beachtung als Einzelwesen mit natürlichem Anrecht auf die Ergebnisse seines Schaffens und damit auf die Annehmlichkeiten des Daseins.

IG Metall

in ihrer Zeitung vom
1. 12. 1954:

Da der Mensch wertvoller ist als selbst die teuerste Maschine, ist seinem Schutz der Vorrang zu geben vor allen anderen Forderungen. Daß das nicht überall geschieht, zeigen immer wieder Prozesse, in denen es zu Verurteilungen kommt, weil der Arbeitgeber oder seine Beauftragten nicht alle nur möglichen Schutzmaßnahmen angewandt haben. Die bisher ausgesprochenen Strafen waren wegen ihrer geringen Höhe nicht imstande, dem Grundsatz des Vorranges des arbeitenden Menschen vor der Maschine Geltung zu verschaffen. Die Forderung nach einer höheren und schärferen Bestrafung der verantwortlichen Unternehmer und Betriebsleiter ist daher um so berechtigter, als in einem großen Umfange die technischen Voraussetzungen zur Unfallverhütung heute bereits so weit entwickelt sind, daß Unfälle auf ein Mindestmaß beschränkt sein könnten, wenn von diesen technischen Möglichkeiten überall Gebrauch gemacht würde. Nur wenige Betriebe sind in dieser Hinsicht wirklich auf dem neuesten Stand der Technik. Deshalb ist der Erlass eines Maschinenschutzgesetzes vordringlich, das die Berücksichtigung der Unfallverhütung bereits bei der Konstruktion und Herstellung von Maschinen zur Pflicht macht.

Aber die Konstrukteure und Maschinenbauer sollten nicht nur verpflichtet sein unfallsichere Maschinen zu fabrizieren, sondern sich in erhöhtem Umfange mit der Anpassung der Maschinen an den Menschen zu befassen. Trotz aller technischen Entwicklung baut man heute noch viele Arbeitshilfen, Vorrichtungen und Maschinen mit mangelhafter arbeitstechnischer Durchbildung. Ihre Handhabung ruft einseitige Belastung, hohe nervöse Inanspruchnahme und allgemeine Verausgabung hervor. Sie sind ständige Quellen der Unfallgefährdung.

Der durchgreifendste Erfolg im Kampf um die Reduzierung der Unfälle wird jedoch durch eine beträchtliche Verkürzung der Arbeitszeit erreicht. Es kann heute nicht mehr bestritten werden, daß mit der industriellen Entwicklung das Arbeitstempo ein unerträgliches Maß erreicht hat, und daß die körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte des einzelnen Arbeiters in einem die Gesundheit zerstörenden Umfang überbeansprucht sind. Diese Gefahren, vor denen die Gewerkschaften immer und immer wieder gewarnt haben und die mit zur Begründung ihrer Forderung auf die 40-Stunden-Woche mit Lohnausgleich dienen, wurden auch von zahlreichen Referenten auf dem Kongreß in Düsseldorf erkannt. Kollege Adolf Jungbluth*) z. B. erklärte: „Eine Verkürzung der Arbeitsdauer führt, auch bei Steigerung der spezifischen Leistung, notwendigerweise zu einer Verminderung der Unfälle.“

*) Arbeitsdirektor Hüttenwerk Salzgitter AG.

Daher ist übrigens auch nicht alles in bester Ordnung. Wenig hat man bisher darüber gehört. Die neuesten Veröffentlichungen machen uns klar, daß die Verhütung von Unfällen eine Aufgabe wird, die keinen Lebensbereich mehr auslassen kann.

Dr. phil. Ruth Tangemann

vom Deutschen Hausfrauenbund in der „Welt am Sonntag“ Nr. 13/1955 auf Grund von Erhebungen der hessischen Landesstatistik:

„Jeder dritte Versicherungsfall geschieht im Haushalt. Auf je einen Toten im Straßenverkehr oder am Arbeitsplatz im Betrieb kommt eine Hausfrau. Die Gefahren der vielbesungenen Geborgenheit des Heimes stehen also denen auf der Straße und im Betrieb nicht nach. 1952 starben 7500 Hausfrauen bei der Hausarbeit den Unfalltod, meist in Küche und Bad.“

Im ersten Halbjahr 1954 liegt nach der hessischen Landesstatistik mit steigender Mechanisierung der Haushalte die tödlich verlaufende Unfallquote prozentual bereits über der der Verkehrsunfälle. In den USA mit ihren weit mehr mechanisierten Haushalten geschehen 48,6 Prozent aller tödlichen Unfälle in Küche und Bad, in Schweden sogar 57 Prozent. Diese Zahlen sind Alarmsignale!

Während in der Verkehrserziehung und Unfallverhütung am betrieblichen Arbeitsplatz seit Jahren eine dankenswerte Initiative entwickelt worden ist, beschränkt sich die Prophylaxe gegen Unfallgefahren im Haushalt im wesentlichen auf einzelne im Rahmen von Haushaltstips gegebene Hinweise und Behandlungsvorschriften von technischen Geräten. Hier könnte zunächst ein großangelegter Propagandafeldzug, zu dessen Gelingen Tagespresse und Zeitschriften, Filme und Wochenschauen, Rundfunk und Fernsehen, Frauenverbände und Schulen gleichermaßen beitragen müßten, das weitere Ansteigen der Todeskurve stoppen helfen.

Architekten, Bau- und Elektrohandwerk, Industrie und Reparaturbetriebe könnten bedeutende Beiträge zur Unfallverhütung leisten. Schließlich müssen sich die Hausfrauen selbst mobilisieren — jede einzelne in ihrem individuellen Arbeitsbereich, alle in grundsätzlichen Fragen etwa der Gas-, Elektro- und Beheizungstechnik, Explosions- und Feuersgefahr, Verbrennungs- und Vergiftungsschäden, schadhaften Arbeitsgeräten und falschen Arbeitstechniken.

Mit wachsender Mechanisierung der Haushalte muß die Hausfrau endlich auch engere Tuchfühlung zu den Bereichen alles Technischen finden. Überlastete, kinderreiche Mütter und berufstätige Hausfrauen müssen mehr noch als andere rationellste Arbeitsmethoden entwickeln, um nicht durch rein physische Übermüdung ‚unfallanfällig‘ zu werden!“

Justizminister Amelunxen

von Nordrhein-Westfalen
nach einer Notiz in „Die
Welt“ vom 23. 3. 1955:

Die meisten Unglücke im Haushalt geschehen beim Fensterputzen!



Daß die Probleme des Arbeitsschutzes nicht nur Probleme des Arbeitsplatzes sind, darüber unser Werkarzt.

Dr. med. Paul Rosenberger

Die große Weltuhr schickt sich an, wieder eine Sekunde vorzurücken. Gemessen an den Millionen Jahren des Erdenbestehens eigentlich noch nicht einmal eine Sekunde! Und dennoch will gerade jetzt so schrecklich viel und vor allem Böses mit der Menschheit geschehen. Auch die früheren Sekunden waren ereignisreich genug, aber waren sie wirklich so gedrängt voll von einschneidenden Veränderungen?

Lassen wir schnell, bevor der Zeiger weiterrückt, unseren Blick zurückgehen, speziell auf das Leben unserer Stadt.

Urgroßvater Vogt (natürlich war er damals noch kein Urgroßvater) sitzt nach getaner Arbeit am späten Nachmittag vor seinem Haus. Voller Besinnlichkeit schmaucht er aus einer wundervoll bemalten Pfeife irgendeinen Kanaster aus Holland. Umwölken auch die Tabakswolken seine Stirn, erstrahlt doch sein Antlitz in fast unvorstellbarer Ruhe und Ausgeglichenheit. Zu seinen Füßen spielen seine Nachkommen mit Nachbarskindern und vermögen kaum, Vater Vogt aus seiner wohlverdienten Ruhe zu bringen. Mit mächtigen Rädern rollt soeben die Postkutsche aus Köln in die Stadt und bringt neben einer Anzahl von Reisenden auch neue Nachrichten aus der „großen Welt“, in diesem Fall aus der Nachbarstadt Köln, die fast eine Tagesreise weit entfernt liegt.

Vater Vogt hat unbewegt auf seinem Stuhl gesessen und eigentlich nichts getan, nein und ja, er hat sich kaum gerührt und unverwandt zum Himmel aufgeschaut, aber kein Wort gesprochen.

So hielt er es eigentlich jeden Tag, wohlgemerkt nach „getaner Arbeit“ in einem Kaufmannskontor oder bei der Post oder bei der Stadtbehörde. Er hat seine Familie, sein Haus, einen schönen Garten, in dem er



samstags und auch an manchem Nachmittag in der Woche das Notwendige arbeitet, um so den häuslichen Küchensettel um einige besonders stolz dargebrachte Leckerbissen zu bereichern. Mit Sonnenuntergang geht man schlafen und wenn die Hähne krähen, trifft man die Vorbereitungen für den neuen, sicher arbeitsreichen Tag.

Und wie Vater Vogt, so handhaben es wohl die meisten, die Müllers, Schlössers, Reuschs und wie sie alle heißen. Dabei sind sie nicht etwa faul oder behäbig! Alle haben ihren Knüsel oder Kram zu erledigen, naturgemäß auch Sorgen und Nöte. Doch scheint es, daß man Zeit hatte, daß die große Weltuhr zwar weitertickte, denn eine Sekunde ist und bleibt eine Sekunde, aber wie gesagt: etwas besinnlicher, etwas inhaltsreicher und vor allem etwas menschlicher! Langeweile? Kennt Vater Vogt Langeweile? Ich fürchte das Wort und vor allem seine tiefere Bedeutung ist zu modern und gehört eigentlich schon in die nächste Sekunde.

Dann machte die große Uhr Tick, da war aus Vater Vogt ein Urgroßvater geworden. Als seine Welt mit Knall, Gestank und Feuer versank, lebte er schon nicht mehr, aber seine Urenkel leben noch. Sie haben viel Not und Elend glücklich überstanden. Auch sie sind ehrbare Bürger eben dieser Stadt, in welcher Urgroßvater Vogt so zufrieden gelebt hat. Diese Urenkel sind wir, ob wir nun Müller, Meier oder Schulze heißen.

Ein einziges Mal machte die große Uhr Tick! und wie hat sich diese Stadt verändert. Ist das jemals in den verflossenen Jahrhunderten so schnell geschehen?

Wir brauchen unsere Verhältnisse nicht zu schildern. Wir stellen fest, wenn unsere Urgroßväter „Zeit“ hatten, so müssen wir erleben, daß „uns die Zeit hat“. Im Zeitalter der Industrialisierung, eben diesem Zeitraum der zwischen dem Urgroßvater und den Urenkeln liegt, wurde die Jagd auf die Zeit erfunden, die Fristen, Termine und wie die schauderhaften Begriffe alle genannt werden. Nur allzubald wurden aus den Zeit-Jägern die von der Zeit Gejagten. Eine ganze Inflation von Fremdwörtern versucht, einen Zustand zu tarnen, dessen wir uns zwar nicht schämen, der uns aber die Menschlichkeit aus den Knochen treibt: Produktivität, Rentabilität und wie sie alle heißen. Sicherlich haben wir Urenkel den fatalen Zustand erkannt und es fehlt nicht an Gehirnen, denen fortlaufend Rezepte entspringen, um die als gefährlich erkannte Situation, ehe es endgültig zu spät ist, zumindestens zu erleichtern. Man verlangt die „Rationalisierung“ in allen Sparten unseres Berufslebens und, lieber Leser, nun staune: rationalisieren heißt auf deutsch nicht mehr und nicht weniger, als vernünftig gestalten und einteilen. Ratio ist ein lateinisches Wort und heißt Vernunft. Man gibt also offen zu, daß man bisher anscheinend doch nicht nach den Gesetzen der Vernunft geschaltet und verwaltet hat. Auf allen möglichen Bühnen und Rednerpulten, an unzähligen Konferenztischen und in den tollsten „Gremien“ entdeckt man plötzlich seine Menschenliebe und erörtert allen Ernstes: wie man der Menschheit wieder genügend Vernunft oder Menschentum beibringen kann!

Ein Berliner würde oder müßte sagen: Da muß doch cener dran jedreht hamn! Eben! Eben!

Nun könnte ein schnell schaltender Leser aus dem bisher Gesagten leicht ableiten: „Zurück zur Natur, auf die Bäume ihr ...“

Stoppl! So weit geht die Liebe nicht. Das meine ich auch gar nicht.

Aber wenn man heute ohne irgendeine Übertreibung in Radio oder Zeitungen hört oder liest, daß man sich Gedanken darüber macht, ob dem Gros der arbeitenden Bevölkerung eine generelle 40-Stunden-Woche auch gut bekomme, dann darf man sich als normal denkender Mitteleuropäer doch mal an den Kopf fassen und tief scufzend feststellen: Menschheit, wie tief bist du gesunken!

Eine Hörerin des NWDR fühlte sich beflissen, an die Sendeleitung der Sendung „Der Hörer hat das Wort“ zu schreiben, sie sei grundsätzlich gegen die 40-Stunden-Woche; das ende doch bei den meisten Männern bloß im Wirtshaus usw.

Haben wir denn tatsächlich den Sinn für eine Freizeit verloren? Wissen wir nichts mit einem solchen Geschenk anzufangen? Haben wir das Paradies des Urgroßvaters Vogt in uns schon nach dieser Weltsekunde aufgegeben? Stimmt es, wenn eine indische UNO-Delegierte in New York vor ganz kurzer Zeit sagen konnte: „Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß man einen Mann, der in einem Sessel sitzt und nichts weiter tut, als nachzudenken, bereits verachtet?“

Wenn es die Weltentwicklung und die Industrialisierung leider schon mit sich gebracht hat, daß kaum ein Mensch mehr seine Arbeit vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt in eigener Verantwortlichkeit durchzuführen braucht, geschweige denn kann, dann laß Dir wenigstens nicht das Recht und das Glück Deiner Freizeit nehmen. Diese mußt Du von vorne bis hinten ganz allein gestalten und verantworten. Aus ihr schöpfst Du all Deine Kraft und den Sinn Deines Lebens.

Kauf Dir ein ungehobeltes Brett, Säge, Hobel, Nägel, Leim usw. und werke von Anfang bis Ende einen Schrank, Abstellbrett oder ähnliches. Erstehe Dir Samen und ziehe Tomaten oder Salat und wisse genau, daß diese Früchte nach Deinem persönlichen Rezept das feinste Aroma weit und breit aufzuweisen haben. Kauf Dir einen jungen Hund und erziehe ihn so, daß er Dich freudig begrüßt, wenn Du „nach getaner Arbeit“ nach Hause kommst! Vergiß nicht Deine Kinder, welche Du an der Wiege „in Empfang“ nimmst



und welche Dir den kommenden Altenteil verschönern sollen, wenn Du sie richtig erzogen und gebildet hast. Mach, was Du willst, aber geh in Dich und hol aus Deinem innersten Schatzkästlein immer gerade das heraus, was persönliche Befriedigung und Stolz auf Dich selbst verleiht. Finde die Kultur und damit das wertvollste Gut Deines Selbst und freue Dich Deiner Freizeit in der Freizeit! Überlege Dir ferner sehr genau, daß Du diese Freizeit, den Feierabend bitter notwendig hast, so notwendig wie Dein tägliches Mittagsmahl, denn 8 Stunden intensive Arbeit, gleichgültig ob körperlich oder geistig, ist eine Leistungseinheit, welche nach langen politischen und ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedensten Verhandlungspartnern ausgehandelt worden ist. Sie bedeutet vom medizinisch-physiologischen Standpunkt aus, wohlgemerkt bei intensiver Arbeit, eine gerade noch tragbare Dauerbelastung unseres Organismus. Darüber hinaus geht es an die Substanz Deines Körpers oder aber in den meisten Fällen auf Kosten der nun noch geleisteten Arbeit! Obgleich bisher von den meisten Menschen noch kaum begriffen, ist die logische Folgerung aus dieser nüchternen Überlegung eigentlich denkbar einfach nämlich: **Überstundenarbeit** ist wirtschaftlich und gesundheitlich falsch und nur zu oft folgenschwere Arbeitseinteilung!

In diesem Zusammenhang ein amerikanisches Erlebnis:

Ein leitender Herr einer großen US-Firma erklärte uns deutschen Besuchern, sehr zu unserem Staunen: „Wir hören aus zuverlässigen Berichten aus ‚Old-Europe‘ immer wieder, daß dort im allgemeinen die ‚Chefs‘ voller Stolz und Anerkennung von den Leuten sprechen, welche noch lange Zeit nach Dienstschluß oder gar an Feiertagen an ihren Arbeitsplätzen stehen. Man glaubt dann ‚drüben‘ ohne weiteres annehmen zu können, daß es sich bei solchen Menschen um besonders pflichtbewusste und eifrige Mitarbeiter handelt ...“

„... na und was sagen Sie in den USA dazu? ...“

„... nun, wir sehen das Problem so: Unser Arbeitspensum ist grundsätzlich auf einen 8-Stunden-Tag abgestellt, weil wir ermittelt haben, daß der Mensch wohl hin und wieder mal, aber auf keinen Fall in der Regel über diese 8 Stunden hinaus eine produktive Arbeit leisten kann! Sehen Sie, und wenn nun ein Mann diese sehr gut im Voraus zu berechnende Arbeit oder ein bestimmtes Pensum nicht leisten kann, d. h. wenn er darüberhinaus noch am Arbeitsplatz verbleibt, dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder das Management stellt zu hohe Anforderungen, was bei uns erfahrungsgemäß selten der Fall ist oder der Mitarbeiter bringt seinerseits nicht die geforderten Voraussetzungen für seinen Job mit und dann ...“

Jetzt höre ich schon meine Leser: „Nun schütte bloß bei uns in Mitteleuropa nicht das Kind mit dem Bade aus!“ „Weißt Du denn nicht, daß ‚das deutsche Wunder‘ nur durch Überstunden möglich geworden ist?“ „Hast Du nicht gehört, wie Herr XYZ neulich sehr mißmutig erklärte: ‚Wenn man halt nicht alles selber macht, dann läuft der Laden nicht, und deshalb muß ich immer länger arbeiten.‘“

Oder: „... den ganzen Tag über stört mich fremder Besuch oder das Telefon auf meinem Schreibtisch, meine Arbeit aber bleibt liegen, also muß ich ...!“

Hier darf mein Pegasus zufrieden verzeichnen, daß es sich sehr wohl lohnt, über die Aussage des US-Gentleman nachzudenken. Auch hier könnte man mit der „Rationalisierung“ beginnen.

Übrigens ... bringen Sie mal den Stein ins Rollen ...!

Und all das bisher Geschriebene und noch Erwähnenswerte würde nicht in diesen Rahmen gehören, wenn wir nicht auch noch daran dächten, daß die Freizeit eine wichtige Erholungspause für unser heute so angespanntes Nervensystem ist und daß nach einwandfreien statistischen Ermittlungen gerade das Nervensystem bei Unfällen immer wieder versagt hat. Man nennt das Ganze dann schlicht: menschliches Versagen.

Die falsch benutzte Freizeit bedeutet über die Arbeitszeit hinaus eine weitere Belastung. Hüte Dich vor Übertreibungen! Zuviel Radiohören, Fernsehen, Kino, Motorrad- oder Autojagden mit Kilometerfresserei, nächtelanges Lesen, ja selbst ein zu großer Garten, all diese Dinge können uns zuviel abverlangen. Wir müssen dann „zwei Herren dienen“. Das Sprichwort kennzeichnet schon die Unmöglichkeit dieses Tuns. Die Folgen sind Übermüdung, Konzentrationsschwäche und als letztes Glied der Kette: Unfall! In der Fabrik: Verletzung mit allen möglichen Folgen. Am Schreibtisch: Fehlentscheidung, und diese kann dem Betroffenen unter Umständen genau so „Weh“ tun!

Übrigens noch eins:

Denke doch mal eben an Deinen Urgroßvater und seine Lebensart!

Wenn Du Dich seiner nicht erinnern solltest, sei so lieb und lies diese Geschichte von vorn:

... da sitzt Vater Vogt auf seinem Stuhl vor der Haustür ... und denkt nach.

Meinst Du, er hat nur dummes Zeug zusammengeträumt?

Meinst Du, er sei etwa ein rettungsloser Faulpelz gewesen, der dem „Herrgott die Zeit gestohlen hat“?

Sei vorsichtig Freundchen!

... daß Du eben jetzt Luft holst,

... daß Du gar nicht so dumm bist,

... daß Dir gerade das Essen so gut schmeckt,

... daß Du mit sicherem Geschmack die richtige Frau wähltest,

auch das verdankst Du nicht zuletzt Deinem Urgroßvater ... Wir unseren Urgroßvätern! Und die verstanden es eben auch, mal zur richtigen Zeit sehr nachdenklich auf einem Stuhl zu sitzen!

In dieser Beziehung: Es lebe der — Rückschritt!



Betrifft: Sicherheitsschuh-Aktion 1955

Die Fußverletzungen der jüngsten Vergangenheit haben Geschäftsführung und Betriebsvertretung in der Sorge um die Gesunderhaltung der Belegschaft zu ersten Überlegungen veranlaßt. Dabei sind beide Partner zu der Überzeugung gekommen, daß das Tragen von Sicherheitsschuhen zum Schutze der Füße und damit zur Erhaltung der vollen Arbeitskraft unerlässlich ist.

Wir bemühen uns seit etwa drei Jahren, alle Werksangehörigen mit Sicherheitsschuhen zu versorgen. Um die Beschaffung der Schuhe zu erleichtern, sind wir zu der folgenden Regelung gekommen:

1. Den Neueingestellten soll es zur Pflicht gemacht werden, bei Arbeitsaufnahme Sicherheitschuhe zu tragen. Die Bezahlung erfolgt in diesen Fällen durch Einbehaltung vom Lohn in drei Monatsraten.
2. Die übrigen Belegschaftsmitglieder sollen ebenfalls alle Sicherheitsschuhe tragen. Das Werk zahlt während dieser einmaligen Aktion bis zum 31. 12. 1955 bei jedem neubestellten Paar einen Zuschuß von DM 5.—. Der Rest wird in zwei Monatsraten vom Lohn einbehalten.
3. Alle bisherigen Bezieher bzw. Träger von Sicherheitsschuhen erhalten auch nach dem 31. 12. 55 längstens jedoch bis zum 31. 3. 56, einmalig diesen Zuschuß, wenn sie bis zu diesem Zeitpunkt ein weiteres Paar Sicherheitsschuhe kaufen.
4. Im Laufe der Zeit notwendig werdender Schuhersatz wird werksseitig beschafft und in drei Monaten vom Lohn einbehalten. Ein Zuschuß erfolgt in diesen Fällen nicht mehr.
5. Es werden Überlegungen angestellt, Belegschaftsmitglieder, die ab 1. 1. 1956 keine Sicherheitsschuhe tragen und infolge eines Zehenunfalles arbeitsunfähig sind, von der Zahlung des Lohnausgleiches für die ersten drei Tage sowie einer Krankenunterstützung auszuschließen.
6. Bei der Lohnzahlung am 3. Juni 1955 werden den Lohntüten Bestellvordrucke beigelegt, die nach deutlicher Ausfüllung in den besonders gekennzeichneten Briefkasten beim Pförtner eingeworfen werden können. Die Angestellten können diese Vordrucke am Angstelleneingang erhalten.

Die Musterschuhe sind ebenfalls beim Pförtner ausgestellt und mit Artikel-Nummer sowie Preis versehen.

Wir empfehlen im eigenen Interesse, von der gebotenen Möglichkeit vollzählig Gebrauch zu machen.

Reisholz, den 28. 5. 55
M/Wi

Betriebsrat
gez. vom Bovert
gez. Zoernack

Geschäftsführung
gez. Best

Die Preise für die Sicherheitsschuhe liegen zwischen DM 15.— und DM 21.15. Durch unseren Großeinkauf ist es möglich, diese Spezialschuhe zum Fabrikpreis abzugeben. Eine große Anzahl Kollegen in unserem Werk kauft Sicherheitsschuhe wie einen neuen Arbeitsanzug, wenn der alte es nicht mehr tut. Die Schuhe sind für sie eben ein Teil der notwendigen Berufskleidung. Sie werden sich den Zuschuß von DM 5.— deshalb nicht entgehen lassen.

Neben der Sicherheit, die die Schuhe geben, tragen sie auch zur Erhaltung der Fußgesundheit bei. Schuhe, die für die Straße nicht mehr gut genug sind, sind es schon gar nicht, um die Füße 8 Stunden lang bei der Arbeit damit zu quälen.

Wenn die wenig Einsichtigen zukünftig bei Fußunfällen anders behandelt werden, dann geschieht das nur mit Rücksicht auf alle übrigen Kollegen, die sich durch ihre Beiträge zur Krankenkasse an den durch Lässigkeit verschuldeten Kosten der Nichtbelehrbaren beteiligen müssen. Nicht zuletzt berührt auch die Höhe des Krankenkassenbeitrages das Portemonnaie jedes Einzelnen.

DACHWARZE BRETT

Merkblatt zum Arbeitsschutz

Zum Schutze von Gesundheit und Leben sind von der Berufsgenossenschaft bindende Vorschriften für den Unternehmer und für den gegen Unfall versicherten Arbeitnehmer erlassen worden. In unserem Werk hat jeder Betriebsleiter eine Verpflichtungserklärung unterschreiben müssen, wonach er die Einhaltung der erlassenen Vorschriften überwacht und den Arbeitsplatz, sowie den Arbeitnehmer, mit den erforderlichen Schutzmitteln ausrüstet.

§ 5 der Unfallverhütungsvorschriften bestimmt: „Der Unternehmer hat die Versicherten zur Benutzung der Schutzvorrichtungen und Schutzmittel und zur Beachtung aller für sie erlassenen Vorschriften und Anweisungen anzuhalten.“

§ 11 der Unfallverhütungsvorschriften bestimmt: „Jeder Versicherte hat die Pflicht, die Unfallverhütungsvorschriften zu befolgen und unter gewissenhafter Beachtung der ihm vom Unternehmer oder seinem Stellvertreter zur Verhütung von Unfällen und Berufskrankheiten gegebenen besonderen Anweisungen und Belehrungen für seine und seiner Mitarbeiter Sicherheit zu sorgen. Versicherte, die ihm zur Hilfe oder zur Unterweisung zugeteilt sind, hat er auf die mit ihrer Beschäftigung verbundenen Gefahren und die in Frage kommenden Unfallverhütungsvorschriften aufmerksam zu machen. Er hat darauf zu achten, daß die Verhaltensmaßnahmen auch befolgt werden.“

Auszug aus den Vorschriften:

§ 21

(2) Die Versicherten dürfen nur die ihnen gestatteten Verkehrswege, Ein- und Ausgänge benutzen und nur die Teile des Betriebes betreten, wohin sie ihre Beschäftigung oder ein ausdrücklicher Auftrag führt. Abgesperrte oder durch Warnungstafeln gekennzeichnete Räume und Stellen zu betreten, ist Unbefugten verboten.

(3) Das unnötige Verweilen unter und auf schwebenden Lasten ist verboten

§ 30

(1) Maschinen, Werkzeuge, Geräte, Gerüste, Leitern, Apparate usw. sind vor ihrer Benutzung auf ihren ordnungsgemäßen Zustand, besonders auch auf Unfallsicherheit, zu prüfen. Mängel sind sofort zu beseitigen oder dem Vorgesetzten anzuzeigen.

Außergewöhnliche Erscheinungen an den Betriebseinrichtungen sind sofort zu melden

(2) Betriebseinrichtungen und Arbeitsgeräte sind nur für den Zweck zu benutzen, für den

sie bestimmt sind. Sicherheitseinrichtungen, Schutzvorrichtungen und Schutzmittel (Brillen, Masken, Schirme usw.) sind zweckentsprechend zu verwenden, sorgsam zu behandeln, instand zu halten und nach Bedarf zu reinigen. Ihr Mißbrauch, ihre eigenmächtige Beseitigung und Beschädigung sind verboten. Fehlendes ist rechtzeitig anzufordern.

§ 46

Bei Arbeiten, die erfahrungsgemäß Augenschädigungen verursachen können, sind geeignete Schutzmittel, z. B. Brillen, Masken, Schirme bereitzustellen und zu benutzen.

§ 47

Wo die Gefahr von Verätzungen, Vergiftungen und Verbrennungen besteht, sind geeignete Schutzmittel, z. B. Handschuhe, Gamaschen, Schürzen bereitzustellen und zu benutzen.

§ 52

Niemand darf sich an Maschinen und anderen Betriebseinrichtungen zu schaffen machen, deren Bedienung, Benutzung oder Instandhaltung ihm nicht obliegt.

§ 58

(2) Angetrunkene dürfen die Betriebsstätte nicht betreten und dort nicht geduldet werden.

Mit vorstehendem Auszug aus den Unfallverhütungsvorschriften machen wir jeden Betriebsangehörigen, zum Schutz der eigenen Gesundheit und zum Schutz der Gesundheit seiner Mitarbeiter, auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften aufmerksam.

Die Aufsichtspersonen haben das Recht und die Pflicht, jedes Belegschaftsmitglied, welches die ihm bekanntgemachten Vorschriften des Arbeitsschutzes nicht befolgt, vom Arbeitsplatz zu entfernen und nicht wieder zuzulassen.

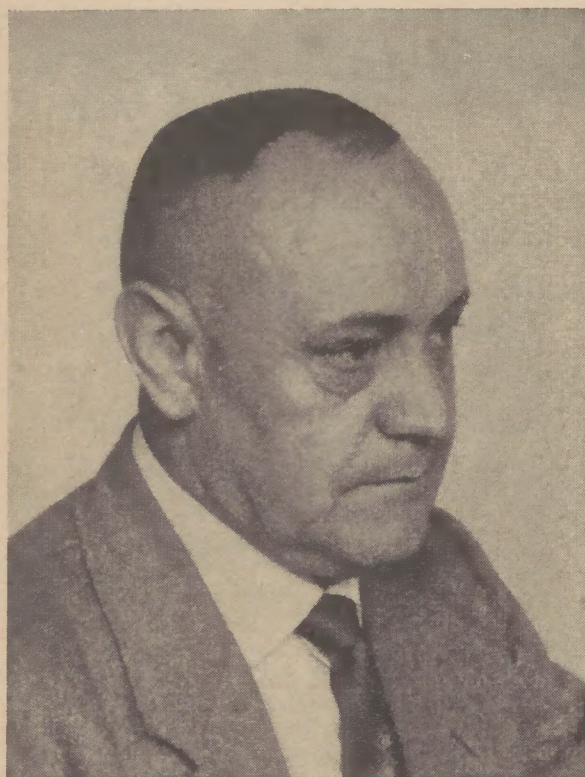
Damit die Beachtung der erlassenen Vorschriften notfalls erzwungen werden kann, stellt die Reichsversicherungsordnung (das heißt eine außerbetriebliche Stelle) die Zuwiderhandlung unter Strafe. § 13 der Unfallverhütungsvorschriften besagt:

Versicherte, die den Unfallverhütungsvorschriften zuwiderhandeln, können mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 DM belegt werden.

Wir sehen uns gezwungen, zur Abwehr von Gefahren, die durch Leichtsinns, Unvernunft und Nichtbeachtung der selbstverständlichen Sicherheitsvorkehrungen und durch die sich häufenden Unfälle, jedes Belegschaftsmitglied in dieser Form auf die Eigenverantwortlichkeit aufmerksam zu machen.

Betriebsrat Reisholz
vom Bovert
Betriebsrat Oberbilk
Bücker

September 1953



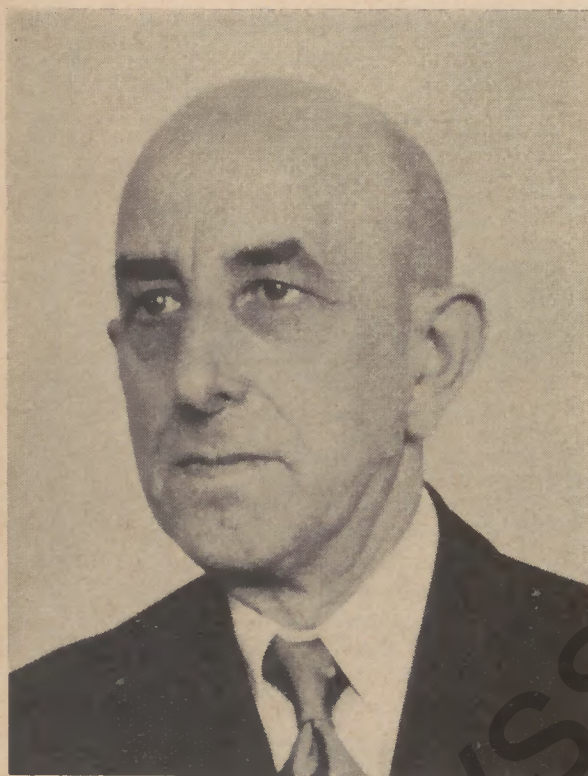
Alfons Colling
Stopfenschleifer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 31. 5. 15



Helene Deutschmann
Kaufm. Angestellte
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 6. 15



UNSERE JUBILARE

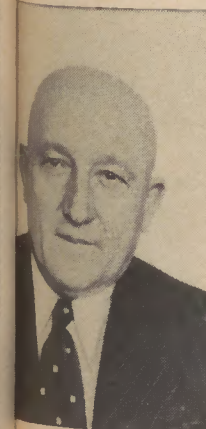


Walter Paland
Bauhilfsarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 24. 6. 15



Heinrich Stegers
Pfortner
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 28. 6. 15

25 jähriges Jubiläum



Josef Josting
Meister
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 5. 9. 26



Adolf Bauer
Zieher
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 8. 5. 30



Willi Wiehe
Kraftfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 31. 5. 30



Martin Penders
Meister
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 12. 6. 30

15 jähriges Jubiläum



Maria Kühnholz
Reinemachefrau
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 9. 5. 40



Entflohn sind wir der Stadt Gedränge,
wie anders leuchtet hier der Tag.
Mörcke

Wir erholen uns von der Technik und . . . wandern



Wisentstier

Heute folgen wir dem weißen Quadrat □. Es beginnt auf dem Gerrikusplatz in Gerresheim (Linie 3 Hst. Rathaus). Ehe wir r. in der Diagonale über ihn gehen, werfen wir einen Blick auf die alte Stiftskirche: eine dreischiffige spät-romanische Pfeilerbasilika mit Querschiff und achtseitigem Vierungsturm. An der Seite zum Gerrikusplatz hin hängt ein wertvolles romanisches Kruzifix in wunderbaren, reinen Formen aus dem 12. Jahrhundert. Besuchen wir auch noch auf der anderen Seite der Kirche den etwas verwilderten Klostergarten mit seinem schönen Kreuzgang. Im Jahre 1583 erlebte das damalige adlige Damenstift erregende Tage, als der Liebesbund seiner Äbtissin, der Gräfin Agnes von Mansfeld, mit dem Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg über den ganzen Niederrhein die Kriegsflagge entfachte. Doch zurück zur Gegenwart! Unser Weg läuft in die Quadenhofstraße und am Waldfriedhof entlang. An seiner Ecke l. den Waldpfad hinauf! Auf der Höhe halten wir Ausschau. Wir stehen an einer geologisch sehr interessanten Stelle: der Hauptterrasse des Rheines. Das Tal, das er Ende Tertiär und Anfang des Diluviums in die Meeressande, die nach Abzug der Nordsee zurückgeblieben waren, hineingearbeitet hatte, füllte er in der 1. Zwischeneiszeit mit seinem groben Geröll auf, und zwar so hoch, daß er über den Rand des Niederbergischen Landes lief. In der 2. Eiszeit wurde die Mittelterrasse gebildet. Auf ihr liegt der Teil von Gerresheim um die Glashütte herum. In der 3. Eiszeit erfolgte die Ablagerung der Niederterrasse. Sie liegt 60 m tiefer als unser Standort. Auf sie sehen wir hinab, wenn wir unseren Blick westwärts richten: die Großstadtlandschaft von Düsseldorf liegt auf dieser Niederterrassenebene (n. Dr. R. Rein).

Wir halten uns auf dem Höhenweg l. dem Waldfriedhof entlang. Aufgepaßt! Kurz nachdem wir den Friedhofszaun hinter uns haben, müssen wir an der Feldecke (hier fehlt das

Wz.) r. ab am Feldrand entlang in den Wald. Wer hätte vermutet, daß uns schon nach einer gut halbstündigen Wanderung aus dem Großstadtverkehr solch herrlicher Buchendom aufnehmen würde?! Der Weg senkt sich zum Morperbachtal, das wir überqueren. Beim Waldausgang treffen wir auf die Morperstraße, der wir l. folgen, an dem Kreuzweg östl. Kaisershaus r. ab auf einem Feldweg nach Gut Höltingen. Dort scharf r. talab, am Hof Ober-Dahlhaus vorbei, l. durch einen Tunnel der Autobahn nach Stindermühle. Diese liegt sehr idyllisch im Waldtal des Stinderbaches und ladet zur Rast ein.

Gestärkt gehen wir den Fahrweg aufwärts. Nun müssen wir wieder achtgeben, denn die Bundespost nahm mit einem alten Telegrafmast auch unser Wz. fort und das gerade an einer Krzg.! Also: Auf der Gans — so heißt diese Stelle — gehen wir beim Krzgw. grds. an Haus Nr. 9 vorbei. Unser Pfad senkt sich nun unter der Bundesbahn her ins Düsseldorftal. Bei der Maschinenfabrik ERWPA biegen wir r. ab und verlassen für eine kurze Strecke die große Landstr., die nach Neandertal führt. Unser Seitenpfad mündet aber wieder in die Landstr., die der Düssel folgt. Wir lesen die Fuhlrott-Gedenktafel am Rabenstein. Gegenüber dem Rabenstein, 19 m südl. und 30 m über der Düssel, lag die Feldhofer Grotte, in der im Sommer 1856 beim Abbau des Kalksteins das Menschenskelett freigelegt wurde, das Prof. Dr. Fuhlrott als das eines eiszeitlichen Menschen bezeichnete. (Homo Neandertalensis.) In der Nähe des Rabensteins lag in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die Neanderhöhle. Wie das ganze Tal, so hat auch sie ihren Namen nach dem reformierten Prediger und Kirchenlierdichter Joachim Neander in Düsseldorf, der von hier aus oft die Stille des Düsseldorftales aufsuchte. Diese und noch andere Höhlen sind abgebaut worden. Wenn wir bedenken, daß das Tal bis 1830 (n. Dr. Rein) im Kalkstein klammartig eng und nur so

Wisentkuh
mit Kalb



breit war, wie es die Düssel hineingesägt hatte, dann können wir erlauben, wie manche Naturschönheit der Kalksteinabbau zerstört hat. Auf dem Wege vom Rabenstein nach

dem Orte Neandertal sehen wir nördlich von der Bahn das Kalksteinbruchwerk der Mannesmannröhren A.G., dessen moderne Kalköfen wie Hochöfen aussehen und mit Schrägaufzügen beschickt werden. Die großen Silos bergen den fein gemahlenden Kalk.

Kettenreaktion

Eine amerikanische Telefongesellschaft verbürgt sich für die Wahrheit folgender Geschichte:

Eine Dame beschwerte sich, ihr Telefon klinge häufig nicht, wenn sie angerufen werde. Ein Techniker kam, konnte aber keinen Fehler finden. „Es klingelt aber doch so oft nicht, wenn ich angerufen werde“, verteidigte sich die Dame. „Wenn es nicht klingelt“, meinte der Mann, „wie können



Sie denn wissen, daß jemand anruft?“ „Weil mein Hund bellt. Er bellt wie verrückt, und das Telefon rührt sich nicht, aber wenn ich den Hörer abnehme, ist jemand am Apparat.“ Der Techniker schüttelte den Kopf, prüfte aber nun die Leitung Meter für Meter. Plötzlich rief er: „Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen. Ich glaubte wirklich, Sie hätten Halluzinationen. Aber Sie haben recht. Ihre Leitung hat Erdschluß mit dem eisernen Pfosten da im Garten, und an diesem Pfosten ist die Kette Ihres Hundes festgemacht. Der Strom, der die Telefonklingel bewegen sollte, fließt statt dessen durch die Kette. Das Telefon gibt keinen Ton von sich, der Hund aber um so mehr.“

Im Ort Neandertal wenden wir uns r. an der Gst. Neanderhöhle vorbei und gelangen in das Naturschutzgebiet. Hier liegen das von Dr. Rein gegründete Urgeschichtliche Museum dessen Besuch sehr zu empfehlen ist, und ein Eiszeitwildgehege. Viele Fragen der Vorgeschichte, die den nachdenklichen Wanderer beschäftigen, werden im Museum in Schaubildern, Plastiken, Gemälden, Großfotos und Karten beantwortet, insbesondere sieht er hier den weltberühmten Skelettfund des Neandertalmenschen. Im Wildgehege leben in freier Wildbahn einige sehr selten gewordene Nachfahren eiszeitlicher Wildarten: Wisente, Auerochsen und Wildpferde.

Wer die Wanderung beenden will, gehe zum Ort Neandertal zurück. Buslinie 43 oder der Zug von Bhf. Neandertal bringen ihn nach Düsseldorf. Herrlich und lohnend ist freilich die Fortsetzung der Wanderung durchs Düsseltal bis Winkelsmühle (Wz. X) ca. $\frac{3}{4}$ Std. An heißen Tagen kann man sich hier im Naturstrandbad erfrischen. Von Winkelsmühle gehen wir l. unten dem neuen Wz. < nach, das uns in ca. 50 Min. durch ein schönes Tal zum Bhf. Gruiten bringt. (Am Ende des Talweges vor dem Fachwerkhaus r.) Züge nach Düsseldorf: 15.05, 16.34, 17.43, 18.50 Uhr. — Wanderzeit: 4 Stunden. — Kosten: DM 1.65.

v. Auw

Wer ist gebildet?

Gerade der junge, in das Berufsleben eintretende Mensch wird sich besonders für die Frage nach Wesen und Wert der Bildung interessieren. „Jeder Gebildete . . .“ Man denkt sich im allgemeinen nicht viel bei dieser alltäglichen Bezeichnung. Der Gebildete nimmt in unserer Vorstellung einen hervorragenden, aber keinen festen Platz ein. Bei einigem Nachdenken stellt man fest, daß unsere Platzordnung ziemlich oberflächlich ist. In früheren Zeiten, da das Wort Bildung noch keine verwirrende Rolle spielte, war die Charakterisierung des Gebildeten einfacher. Damals hoben sich die Gebildeten ab: sie konnten lesen und schreiben, sie hatten feinere Umgangsformen.

Heute wollen derartige Fähigkeiten meist nur als Voraussetzung der Bildung oder als bestimmte Art von Bildung erscheinen. Seitdem Kulturländer keine Analphabeten mehr haben, seitdem Kultur in hohem Maße Allgemeingut wurde, ist der Begriff Bildung erheblich gewachsen. Möser bezeichnete Bildung einfach als „geistige Kultur“. Aber ein kritischer Leser könnte einwenden, daß damit nur ein fragwürdiger Begriff durch einen ebenso fragwürdigen ersetzt wird. Denn auch die Deutungen des Begriffs „Kultur“ sind mannigfaltig, und die Versuche, zwischen Kultur und Zivilisation zu unterscheiden, nehmen kein Ende.

Mit der Verbreitung der Buchdruckerkunst wurde das Bildungsgut immer unerschöpflicher — aber auch die Feststellung wurde immer schwieriger, wer nunmehr als Gebildeter zu bezeichnen sei. Der Siegeszug der Naturwissenschaften, die Fortschritte der Technik machten es dem Bildungshungrigen schließlich unmöglich, überall auf dem laufenden zu sein. Hinzu kam eine anspruchsvolle Spezialisierung der Berufe. Wer trotzdem in alle Bezirke des Geisteslebens dringen wollte, setzte sich der Gefahr oberflächlicher Halbbildung aus.

Spätere Bestrebungen zielten darauf ab, den Bildungsanspruch verschiedener gehobener Gesellschaftsschichten durch Einrichtung von Volkshochschulen, Abendgymnasien und Sonderlehrgängen zu entkräften. Es war erstaunlich und erfreulich, wie viele sich zu den freigelegten Quellen der Bildung drängten. Weniger erfreulich war, wie oft die Voraussetzung der Bildung mit dieser selbst verwechselt wurde. Die einfache Wißbegierde drohte den viel feineren Bildungstrieb zu ersticken. So wurde der Begriff Bildung immer wieder mit Zweifel erfüllt und das Wort schließlich Phrase und Gemeinplatz.

Eins aber durfte man als grundsätzliche Erfahrung buchen. Bildung schien nicht identisch mit Wissen und Gelehrsamkeit! Bildung zeichnet sich weniger durch Kenntnis als durch Tiefe der Erkenntnis aus. Man denke an die ursprüngliche

Bescheid.“ Dieser Satz, kürzlich irgendwo zu lesen, könnte geradezu ein Beleg der Unbildung sein. Man mache die Probe aufs Exempel und frage in seinem Bekanntenkreis: soweit man nicht medizinisch Gebildete fragt, wird man nur unzulängliche Antworten bekommen, und mit dem viel gebräuchlicheren Wort „Vitamine“ dürfte man ganz ähnliche Erfahrungen machen.

Kein Mensch braucht sich in solchen Fällen seines Nichtwissens zu schämen. Die tragbaren Ergebnisse unserer in ihrer Entwicklung geradezu umstürzlerischen Wissenschaften werden sogleich in unseren Nachschlagewerken vermerkt und dort von berufenen Sachbearbeitern erklärt. Es ist gebildeter, stets zu solchen Erklärungen zu greifen, als instinktiv eine eigene Deutung zu versuchen, oder gar einen Begriff ahnungslos weiterzugeben.

In einer Auseinandersetzung, an der Fachleute aus allen möglichen Gebieten, Wissenschaftler, Ärzte, Schriftsteller und Ingenieure teilnahmen, wurde von einem Beteiligten die Behauptung aufgestellt, daß es einen Grundbestand an Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten gäbe, über die jeder Gebildete verfügen müsse. Die Behauptung wurde durch den Hinweis ergänzt, es sei nicht zuviel von einem geistig beweglichen Menschen verlangt, daß er „wenigstens einiges“ von den Entdeckerleistungen eines Kopernikus, eines Koch, Behring, Siemens, Planck, wenigstens einiges von den Hauptwerken eines Praxitiles, Grünewald, Bach, Mozart und Ranke wisse. Aber ein bekannter, fraglos hochgebildeter Wirtschaftler stieß darob den Stoßseufzer aus: Lieber Gott, laß mich lieber „etwas viel“ als „viel etwas“ wissen! Und in der Tat scheint nicht möglichst mosaikhaftes Allgemeinwissen, sondern Weisheit und Lebensweisheit das Ziel des wahrhaft Gebildeten.

Multum, non multa (viele, nicht viel), sagte schon der gebildete Lateiner. Als gebildeter Mensch gelangt man schließlich wieder zu der bescheidenen, doch so tiefen (gewiß nicht wörtlich zu nehmenden) Erkenntnis des Sokrates: „Ich weiß, daß ich nichts weiß . . .“ Ich weiß, daß mir vieles ewig verborgen bleibt — je mehr Kenntnisse ich sammle, um so mehr Rätsel umgeben mich! Der wahrhaft Gebildete ist ein Feind der Phrase, des nichtssagenden Gemeinplatzes, vor allem ein Feind des Vorurteils. Der Gebildete wägt das Für und Wider gegensätzlicher Standpunkte ab; er sagt lieber: „ich vermute“ statt „ich weiß“.

Freilich bleibt ein Mindestmaß an Kenntnissen für eine höhere Erkenntnis notwendig. Dieses Mindestmaß schafft auch den Grundstock zu dem, was wir heute Allgemeinbildung nennen. „Keine Ahnung zu haben von dem Lauf der Naturereignisse, in den er doch selbst verstrickt ist, unkundig zu sein der bürgerlichen Ordnung, der er angehört, und ihres Verhältnisses zu anderen Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, nichts zu wissen von der Vorgeschichte des eigenen Volkes und der gesamten, vom Lichte der Kultur beleuchteten Vergangenheit der Menschheit — dies sollte überall als unwürdig empfunden werden eines Menschen, der auf allgemeine geistige Interessen Anspruch macht.“ So hat der Philosoph Wilhelm Wundt das Wesen der Allgemeinbildung erklärt. Fügen wir hinzu, daß es der allgemein gebildete Mensch unter seiner Würde betrachtet, auf weniger Wissende und scheinbar weniger Gebildete herabzusehen. Die wahrhafte Bildung ist der Feind des Hochmuts und der Eitelkeit!

Werner Suhr



Bedeutung des Wortes „bilden“, das formen und prägen, aber auch veredeln und herausentwickeln heißt. „Jeder Gebildete weiß heute über die Bedeutung der Hormone

Wichtiges mit wenig Worten

Kohlenversorgung

Die Versorgung mit Hausbrand wird in unserem Werk wie im vergangenen Jahr durchgeführt. Alle Belegschaftsmitglieder können ihren Kohlenbedarf bei uns decken.

Braunkohlenbriketts können wie bisher nur an eingetragene Belegschaftsmitglieder geliefert werden.

Es wird angestrebt, die bestellte Menge auf einmal zu liefern. Die Mindestmenge der Lieferung beträgt jedoch 10 Zentner. Die Einhaltung erfolgt mit wöchentlich DM 5.—, längstens jedoch in drei Monaten vom Lohn bzw. Gehalt. Zwecks Feststellung des Jahresbedarfs bitten wir alle Belegschaftsmitglieder, die in

Reisholz beim Pförtner I bzw. Angestellteneingang,

Oberbilk beim Pförtner

liegenden Vordrucke entsprechend auszufüllen und in der Hauptabteilung Sozialwesen Reisholz bzw. in Oberbilk abzugeben.

Die Kohlenpreise sind in der Hauptabteilung Sozialwesen und beim Betriebsrat zu erfahren.

Die Bestellungen müssen bis zum 31. Juli 1955 abgegeben sein. Spätere Eingänge können dann nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Personalabteilung gab bekannt, daß ernannt wurden:

mit Wirkung vom 1. Juni 1955 zu Werkmeistern:

Josef Josting, Reduzierwalzwerk; **Eduard Luczak**, Presserei; **Johann Hörner**, Fertigungskontrolle und Vorzeichnerei Mechan. Werkstätten I–III in Oberbilk;

mit Wirkung vom 1. Juli 1955 zu Werkmeistern:

Wilhelm Schäfer, Rohrbiegerei; **Martin Häberle**, Rohrkaltzieherei II;

ebenfalls ab 1. Juli 1955:

Handlungsbevollmächtigter **Walter Thierbach** zum Leiter der Hauptabteilung Materialwirtschaft;

Handlungsbevollmächtigter **Robert Held** zum stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Materialwirtschaft;

Dipl.-Ing. **Wilhelm Huken** zum Betriebsleiter der Abteilung Siederohre;

Wilhelm Bickschäfer zum Betriebsleiter der Abteilung Präzisions-Rohre;

Ing. **Berhard Junker** zum Betriebsleiter der Abteilung Gasrohre.

mit Wirkung vom 16. Juli 1955 zum Werkmeister:

Hans Benz, Betriebsabteilung Rohradjustage I.

Zum 1. Juli 1955 wurden eingestellt:

Karl Deuß als Meister für die Schweißerei;

Ing. **Philipp Kraushaar** als Leiter des Konstruktionsbüros Neubau;

Dipl.-Ing. **Wolfgang Kast** als Leiter der Wärmestellen Reisholz und Oberbilk,

Durch Tod gingen von uns:

Wilhelm Bauer
Martinwerksarbeiter 15. 5. 55 Werk Oberbilk

Franz Stüttgen
Pensionär, zul. Hilfsarbeiter 28. 5. 55 Werk Reisholz

Otto Munscheid
Pensionär, zul. Obermeister 29. 5. 55 Werk Reisholz

Anton Diste
Rohrwerksarbeiter 14. 6. 55 Werk Reisholz

Heinrich Pappert
Dreher 19. 6. 55 Werk Oberbilk

Friedrich Gutjahr
Pensionär, zul. Rohrwerksarbeiter 20. 6. 55 Werk Reisholz

Wir begrüßen neue Kollegen

Auch in den Monaten April und Mai begegneten wir in unseren Werken vielen neuen Gesichtern. Der Zugang verteilt sich auf alle Abteilungen.

WERK OBERBILK

Hammerwerk und Preßbau

Daum, Paul
Federl, Wilhelm
Hansen, Mathias
Korn, Hans-Günter
Langenbach, Günter
Soth, Heinz
Scharmer, Werner
Scheeres, Willi
Schulz, Karl
Thielen, Günter
Zeit, Wilhelm

Mech. Werkstatt

Beil, Werner
Hoddags, Ferdinand
Neubert, Johannes
Richartz, Paul
Tüxen, Wilfried
Werner, Günter

Versuchsanstalt

Barnickel, Harry
Linnenbock, Werner
Simon, Günter
Wolff, Lothar

Sonstige Betriebe

Beßling, Rolf
Contzen, Anneliese
Jansen, Berndt
Kegler, Barbara
Krucza, Paul
Leyendecker, Heinz
Meier, Paul
Müllers, H.-D.
Neuhaus, Johann
Overdick, Helmut
Faskowski, Willi
Pinger, Erwin
Reyheller, Jakob
Sieger, Gustav

Schorn, Walter
Stanislawski, M.
van Thiel, Kurt
Vogelsang, Josef
Werthmüller, Hel.
Zeug, Gerhard

WERK REISHOLZ

Presserei

Kuhweiden, August
Rohrer, Helmut
Thies, Hans
Weritz, Heinz
Zieg, Otto

Rohr-Adjustage und Nebenbetriebe

Baumann, Manfred
Belz, Hans-Dieter
Demuth, Jürgen
Felten, Wilhelm
Föllmer, Wolfgang
Futh, Otto
Henk, Willi
Heßhaus, Kurt
Hostermann, Willi
Kaluzinski, Horst
Knur, Antonius
Korz, Hans-Werner
Küster, Theodor
Leuffen, Willi
Metzler, Jakob
Niemand, Gerd
Peris, Hans
Pleiß, Albert
Preslawski, Lothar
Reul, Wilfred
Rösing, Hermann
Sevenich, Heinrich
Schneider, K.-H.
Schmidtke, W.
Stock, Hans-Josef
Thelen, Heinz

Verhofen, Heinz
Wingen, Armin
Zenke, Richard
Zimmermann, Peter

Rohr-Kaltzieherei

Gilles, Heinrich
Hart, Wilhelm
Hundt, Hermann
Köhler, Fredi

Sonstige Betriebe

Bauer, Wolfgang
Becker, Ferdinand
Broich, Gisela
Broska, Karl
Daus, Margot
Döll, Ewald
Gillmann, Dieter
Hormann, Gerd
Jung, Lothar
Keul, Willi
Klaus, Gerda
Klaus, Karl-Heinz
Kleffmann, Adolf
Longerich, Wolfgang
Müller, Leopold
Mußmann, Horst
Riedle, Irmgard
Schlösser, K.-H.
Schroeder, Werner
Wetzig, Herbert
Windau, Erika

Angestellte

Becker, Josef
Burgchartz, H.-G.
Ipach, Irmgard
Kolossa, Karl-Heinz
Kosak, Dagobert
Raven, Ruth
Strüber, Josefine
Urban, Kurt,
Dipl.-Kaufmann

Mit den Schulentlassungen zog auch Nachwuchs bei uns ein.

Lehrwerkstatt

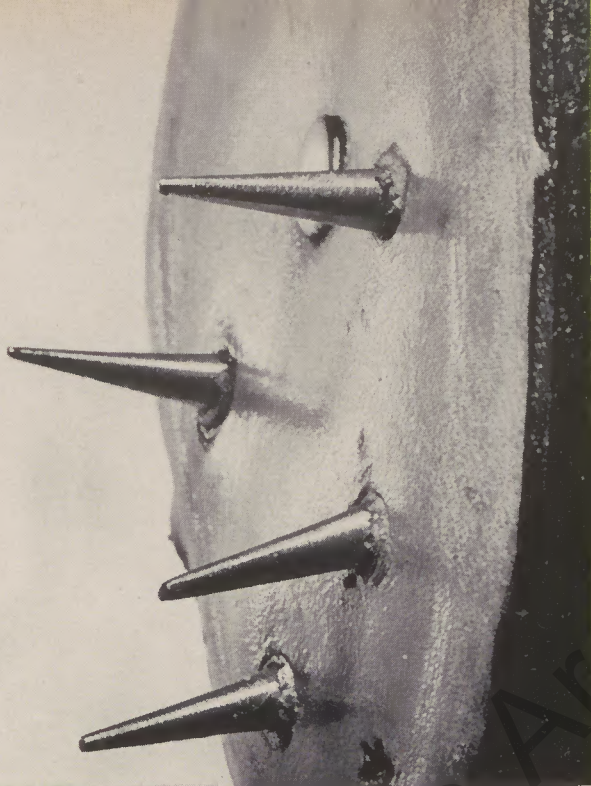
Bellmann, Manfred
Bruthier, Josef
Büdenbender, H.
Doerks, Horst
Dombeck, Wilhelm
Drautz, Adolf
Fickl, Rolf
Franßen, Günther
Geil, Dieter
Golland, Manfred
Gnau, Rainer
Gottschalk, Klaus
Günther, Berthold
Hahn, Josef
Hammerstein, Peter
Hartung, Heinz
Höhner, Axel
Kempf, Otto
Klaßen, Hans-Peter
Köldhens, Gerd
Krupp, Siegfried
Lampenschurf, Hans
Menn, Wolfgang
Müller, Heinz
Nentwig, Jürgen
Pullm, Fritz
Röck, Albert
Röderhoff, W.
Roggali, Anita
Ruland, Dieter
Scholl, Arnold
Schotten, Hans
Schulze, Renate

Verwaltung

Burdzik, Rudolf
Daum, Jürgen
Gasper, Ingrid
Hegemann, K.-J.
Jacobs, Susanne
Jussenhofen, Christe
Kirberg, Karin
Klöfkorn, Marlies
Naderwitz, Friedel
Seipelt, Heinz
Susenburger, Willy
Tippel, Annemarie
Weidner, Evelyn
Weiß, Ernst

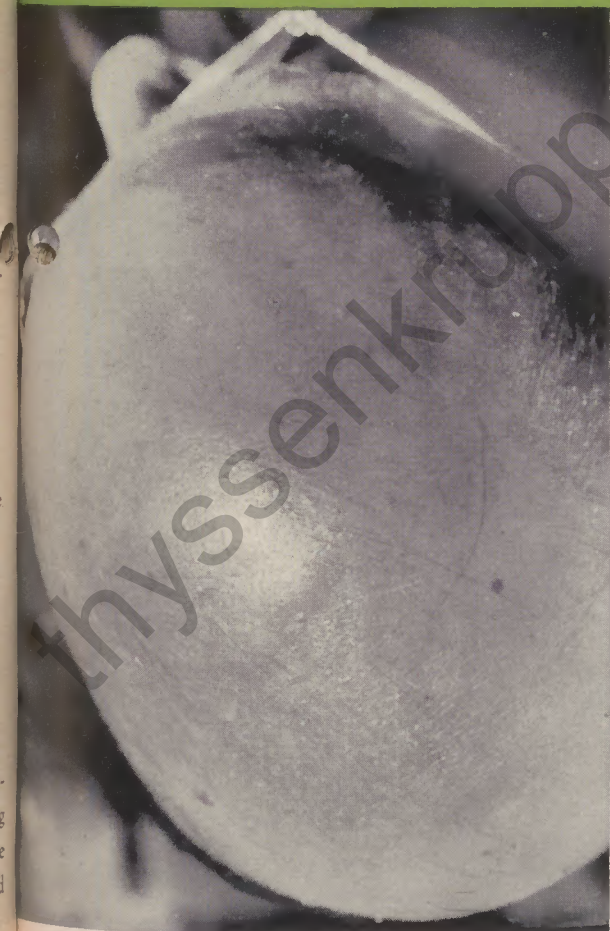
Wo es die Ausdehnung der Betriebe unmöglich macht, persönlich einander näherzukommen, will die Werkzeitung Verbindungen herstellen, so gut es eben auf diesem Wege möglich ist. Wir heißen alle die Neuen willkommen und wünschen ihnen, daß sie sich bei uns wohlfühlen.

Unser Photorätsel



Auflösung: Rennschuhe, Papas Glatze, benagelte Schuhsohle

?



Bildnachweis: Seite 78: Staatl. Landesbildstelle Niederrhein, Düsseldorf; Seite 79 und 80: Hegemeister Berks; Seite 83: Oscar Poß, Regensburg; alle übrigen Aufnahmen: Werkphoto.

Herausgegeben von der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH., Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best, Düsseldorf-Reisholz. Erscheinungsweise: In zwangloser Folge. Einsendungen an die Sozialabteilung mit dem Kennwort „Werkmitteilungen“. Druck: Aussaat-Verlag GmbH., Wuppertal. Grafische Gestaltung: Karl Busch.



Die Werkzeugzeitung

Sein Herz erleichtern kann man auch bei ihr.
Zwar wird sie euch nicht g'rad an ihren
Busen drücken,
doch zeigt sich Hilfsbereitschaft auch in einem
guten Rat.
Es sollte wundern, würd' es ihr nicht auch bei
Wünschen glücken,
für die man anderweitig keine Ohren hat.